

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933 1931

15 (11.4.1931)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI
Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatl. für Deutsch-
land 0.80 RM., f. d. Saargebiet Fr. 4.50, f. Oesterreich S. 1.40
ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagort: WÜRZBURG

Reichsausgabe

Herausgeber und Gesamtverantwortlich: VITUS HELLER,
Würzburg. Geschäftsstelle: Würzburg, Karthause 11a, Fern-
ruf Nr. 6015. Postcheckkonten: Verlag 12329 Nürnberg.
Partikasse 33035 Nürnberg. Dr.-ht: Werkbund Würzburg.

Nr. 15 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 11. APRIL 1931

EINZELNUMMER 20 PFG.

Bauern und Arbeiter!

Solange man denken kann, tobt in Deutschland der Kampf zwischen Industrie und Landwirtschaft. Deutschland, bis 1870 Agrarland, entwickelte sich zum höchstindustriellen Lande Europas. Ausfuhr, Absatzgebiete in der Welt draußen, Qualitätsarbeiten waren die Unterlagen. Der Weltkrieg hat diese Rechnungen über den Haufen geworfen. Der Osten steht auf: Indien, China, Japan, Australien und Rußland. Bereits überschwemmt Rußland den europäischen Markt. Noch gibt es für eine Milliarde Mark Aufträge an Deutschland, zum Aufbau des Bolschewismus, zur Erfüllung seines Fünfjahresplanes. In weiteren fünf Jahren braucht es diese Arbeiten in Deutschland nicht mehr. Die Regierung brüning hat eine Zollunion mit Österreich abgeschlossen. Es soll kein politisches, es soll ein wirtschaftliches Abkommen sein, sagt Curtius den Parisern und Londonern und Pragern. Aber Wirtschaft war immer Politik. Um Absatzmärkte wurden die menschenmordenden Kriege geführt! Um Kattung und geht es den Engländern bei der „Missionierung Indiens.“ Und um Erweiterung der Wirtschaftsbasis geht es der Brüningregierung und der österreichischen Regierung. Aber dahinter stehen schon dutzende von Fragezeichen. Die Tschechi möchte Textilwaren exportieren, aber kein Getreide ins Land lassen. Rumänien, Ungarn, Jugoslawien wissen nicht, wo sie mit ihrem Getreide, ihrem Mais, ihren Schweinen hin sollen. Kein Wunder, daß die deutschen Bauern Angst haben vor dieser „Zollunion“.

Und wieder steht Industrie gegen Landwirtschaft auf und Landwirtschaft gegen Industrie. Geheimrat Duisberg sprach davon, daß die Bauern nicht mit Agrarzöllen zu halten seien. Sie müsse sich auf Veredelungsproduktion umstellen. Die nordischen Länder, Dänemark etc. überschwennten ganz Europa mit Milch, Butter, Käse und Eiern. Der bayer. Dr. Heim antwortete ihm scharf in den „Münchener Neuesten“ sowas sei unmöglich und leichtfertig. Das ist das alte Spiel. Und doch schafft die Industrie keinen Laib Brot und die Bauern keine Saemaschine. Aber mit diesem ewigen „Konkurrenzkampf“ zwischen Industrie und Landwirtschaft ist das Organische zerrissen! Dieser Kampf tobte all die Jahrzehnte her auch zwischen Bauern- und Arbeitern, Bauern und Beamten, Verbrauchern und Brotschaffern. Auf Seiten der Bauernführung war keine Erkenntnis von den inneren Notwendigkeiten der Arbeiterschaft: Da wurde auf die sozialen Lasten geschimpft, auf die „Sozialisten“, die den Bauern alles nehmen wollten. Es war Unfug, es war Lüge, aber immer ist die Welt mit mehr Lüge als Wahrheit regiert worden. Auf Seiten der Arbeiterschaft aber war der Bauer der „Brot- und Fleischwucherer“, der den Kindern der Arbeiter keinen Liter Milch gönnt und lieber an seine Kuh denkt, als an arme Kinder, die ein Stücklein Brot brauchen.

Und in dieser Lage wurden sie alle beide, Arbeiter und Bauern, immer mehr zerrieben. Es war eine Schicht da, die stand über beiden. Die lebte in Saus und Braus, die raffte unheimlich, die sammelte Kapitalien und Profite vom Schweiß der Arbeiter, wie von der Arbeit der Bauern. Mit Milliarden-Schulden und beinahe zwei Milliarden Zinsen ist der deutsche Bauernboden belastet. Mit der verdreifachten Last an Steuern gegenüber der Zeit vor dem Kriege seine Produktion beschwert. Die Ernte der Bauern, die einen Wert von 10 Milliarden Mark hat, muß von den Arbeitern und Konsumenten um weit über das Doppelte gekauft werden. Die hohen Brot-, Fleisch- und Bierpreise nützen dem Bauern nichts, die der Arbeiter bezahlen muß: Dividenden, Tantiemen, Riesengehälter, Steuern fressen es weg. Darum kann der Bauer nicht „billiger“ liefern. Darum geht er trotz guten Erntes, bei vollen Scheunen kaputt. Darum kann er nicht von der Industrie Waren abnehmen, hat er keine Kaufkraft! Und weil wiederum der Arbeiter keine Arbeit hat, kann auch er nicht des Bauern Erzeugnisse gut bezahlen und kaufen. Dazwischen steht jene Schicht, dazwischen steht jenes Erwas, was wir Kapitalismus nennen.

Gibt es da denn keinen Ausweg? Gewiß gibt es den! Gewiß kann beiden geholfen werden, wenn beide erkennen, daß sie Hand in Hand arbeiten müssen, der Bauer für den Arbeiter und der Arbeiter für den Bauern, daß der eine die Maschinen, Schuhe, Kleider etc. herstellt, der andere das Brot liefert. Warum geht es heute nicht? Weil der Profit dazwischen steht. Weil kein Gemeinsames da ist, das dieses Hand-in-Hand-Arbeiten ordnet und regelt. Weil jeder auf sich selber gestellt ist und keinen Halt an einer Ordnung eines ganzen Wirtschaftsorganismus hat.

Es muß eine Planwirtschaft kommen für Bauern und Arbeiter, für Einordnung von Industrie und Landwirtschaft. Es muß der Sozialismus kommen!

Aber das ist doch „Enteignung?“ Da verlieren wir Bauern doch unser Eigentum an Grund und Boden? Das glaubst Du, Bauer? Wem will denn der Staat, der enteignen würde, den Boden geben? Doch euch, den Bauern! Was will er denn euch enteignen, die ihr das Brot schafft? Ja, denen, die zuviel vom deutschen Boden haben, die mehr haben, als sie selber mit eigenen Arbeitskräften erschaffen können, die andere für sich arbeiten lassen und ausbeuten, die kapitalistisch wirtschaften, denen muß der sozialistische Staat soviel nehmen, daß sie nicht mehr haben, als ein wirklicher Bauer hat, ein ordentliches Bauerngut. Was darüber da ist, muß andere Bauerngüter geben für eure Kinder! Und dieser Boden, den ihr habt, den muß der Staat ins Grundbuch als Erbbaurecht eintragen lassen. Dann kann ihn euch keiner nehmen. Ihr könnt ihn aber auch nicht mit einer Hypothek belasten. Er trägt keinen Zins mehr. Er ist unbelastet. Er „kostet“ euch nichts. Das Geldkapital kann von eurer Arbeit keine Profite nehmen. Eure Arbeit wird voll bezahlt. Und ihr könnt trotzdem dem Arbeiter das Brot billiger liefern, weil ihr die hohen Ausgaben nicht mehr habt. Und keine Sorge mehr, daß ihr verschuldet, daß ihr nicht durchkommt.

Aber das ist „Bolschewismus“, die Russen haben Planwirtschaft. Ja, aber diese „Planwirtschaft“ ist nicht das, was man „Bolschewismus“ nennt. Für den „Bolschewismus“, den die Russen aufgebaut haben, wo sie alles in eine große Zwangsjacke stecken, und auch nicht mehr frei denken lassen, oder für Gottlosenaustellungen und Umzüge sind wir auch nicht. Aber das hat mit einer geregelten Planwirtschaft nichts zu tun. Wir können auch in Deutschland keine solche Planwirtschaft machen, wie Rußland. Wir haben ganz andere Verhältnisse. Nur lernen müssen wir von den Russen, daß sie es nur dieser Planwirtschaft verdanken, wenn sie keine Arbeitslosigkeit haben, wenn jetzt die ganze kapitalistische Welt des Westens nach Rußland geht und um Aufträge bettelt.

Eine solche Planwirtschaft soll auch nicht den Boden verstaatlichen. Sie soll auch nicht die Fabriken verstaatlichen. Sie soll diese kapitalistischen „Eigentümer“ wohl enteignen, aber nicht als Staatseigentum behalten, sondern der Arbeiterschaft in großen Genossenschaftsbetrieben geben. Werkgenossenschaften der Schaffenden. Darüber einmal in nächsten Nummern. Dann schaffen Arbeiter Maschinen für die Bauern und Bauern Brot für die Arbeiter.

A U S D E M I N H A L T :

Die Stimme des Volkes heißt: Einheitsfront! —
Notverordnungen gegen die Not? — Die
innere Krisis im Nationalsozialismus — Kleine
Politik — Zur Besinnung — Du sollstest Opfer
sein! (Fortsetzung) — Über das Gewissen —
Proleten schreiben — Rechtsschutzdecke — Aus
der Bewegung.

Dazu aber gehört eine Macht. Eine solche Macht ist heute nicht da! Die heutigen Parteien, von Hitler zum Zentrum bis zur SPD, machen das nicht. Die KPD, sieht nur das Ziel in einer entchristlichten Gesellschaft. Wir brauchen aber gerade die religiöse Erfüllung. Wir brauchen für eine solche Ordnung mehr, als nur einen wirtschaftlichen Plan. Wir brauchen opferbereite, selbstlose Menschen hohen Idealismus. Wir brauchen tief gelebtes Christentum. Wir brauchen die große Kraft tiefer Sittlichkeit, geordneter Ehen, mit einem Worte: Religion. Nicht Religion des Wortes, sondern der Erfüllung, des Lebens, der Tat des Handelns.

Darum muß, um diese Macht aufzubauen, die Einheitsfront von Arbeitern und Bauern hergestellt werden. Sie wird keinen in die Kirche zwingen und keinen auffordern aus der Kirche auszutreten. Sie wird Gewissensfreiheit proklamieren. Aber sie wird eine ganz große deutsche Einheit der Mehrheit des ganzen Volkes darstellen, die mit des Dornen aufräumt, aufräumt mit dem Luxus, aufräumt mit der Ausplünderung der Volksgenossen durch einige Wenige, sitzen sie nun in hohen Staatsstellen, oder an den Börsen und Banken oder in den Industriekontoren, oder in den großen Export- und Handelshäusern. In einer geordneten, sittlichen Gemeinschaft kann keiner Millionär sein, aber es darf auch keiner ohne Arbeit und Brot sein.

Dies zu erreichen ist das Ziel der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands.

Das ist der Kapitalismus!

„Zement, ein deutsches Drama aus dem Jahre 1931.“

So überschreibt die „Süddeutsche Sonntagspost“ eine Reportage über das Schicksal des Zementwerkes Möttingen in Bayern. Es ist aber kein „deutsches Drama“, es ist folgerichtiger Kapitalismus, der sich hier ganz besonders drastisch zeigt, daß dieser heutige Kapitalismus in seiner ganzen Wirtschaftsorganisation sinnlose Zerstörung von Kapitalien und Produktion bedeutet, wie selbst ein Generaldirektor Erwin Jungbans auf der Tagung der Eisen-, Stahl- und Metallindustriellen zu Elberfeld erklärte. Jungbans verlangte — alle Spießbürger bekommen eine Gänsehaut — „die individuelle Planwirtschaft im freien Wettbewerb unter individueller Führung, aber in den Grenzen einer übergeordneten planmäßigen Volkswirtschaft, vor allem der Regelung der Kapitalbeschaffung und eine Überwachung der Produktionserweiterung.“

Dieser „Fall“ des Zementwerkes Möttingen zeigt den Kapitalismus in Reinkultur, aber die ganze ohnmächtige Staatsmaschinerie von heute gegenüber solchen Sabotagen der Volkproduktionsgüter und dem Niederlegen von hochwertigen Wirtschaftskräften, wie der Brodlosigkeit von 200 Familien!

In Möttingen war ein hochwertiges Zementwerk, das den besten, qualitativ wertvollsten Zement ganz Deutschlands herstellte. Absatz und Aufträge waren immer für lange hinaus vorhanden, auch sogar in der jetzigen Krisenzeit. 200 Arbeiterfamilien hatten in dem Werke ihr Brot. Der Zement war hochwertig und wurde vor allem bei Wasserbauten und Unterwasserbauten bevorzugt. Möttingen ist der einzige Ort in Bayern, wo Traß vorkommt. Das Werk konnte also einen konkurrenzlosen Zement herstellen und trat deshalb nicht dem Zement Syndikat bei.

Das war den Zementgewaltigen der Doem im Auge. Zu-

nächst kauften sie zu schwindelhaften Preisen 15 000 Mk. das Hektar, den Mutungsboden ringsum ab, damit das Zementwerk eines Tages keinen Stoff mehr hätte. Dann kamen die weiteren Maßnahmen des Zement Syndikats: Der Preis für 10 Tonnen Zement wurde plötzlich von 520 auf 280 Mark herabgesetzt unter Selbstkostenpreis. Damit wollte man das Werk Möttingen ins Syndikat zwingen. Es ging aber nicht. Da versuchte man es mit dem Hauptaktionär, kaufte ihm die Aktion ab. Das gelang. Im bayer. Landtag kam ein Antrag, das Werk zu enteignen, denn es war inzwischen stillgelegt und die 200 Arbeiter waren stempeln gegangen. Der Antrag ging durch, aber die Regierung tat nichts. Als ein Interessent mit dem nötigen Kapital da war, der aber bestimmt die Enteignung des Werkes durch den Staat voraussetzte, erklärte Staatssekretär Funke: „Ist nichts zu machen. Bayern kann nicht mit Enteignung vorangehen.“ Natürlich! Inzwischen ging das Zement Syndikat voran! Der Betrieb war stillgelegt, nun mußte er überhaupt aus der Welt geschafft werden. Und so beginnt gegenwärtig der Abbruch dieses Zementwerkes und die Arbeiter, um wenigstens etwas zu verdienen, arbeiten am Abbruch des modernen Werkes, das den erstklassigen Zement Deutschlands erzeugte. Der Zementpreis aber beträgt wieder 520 Mark pro 10 Tonnen!

So geht es überall! So haben sie Tausende von Spindeln von Europa nach China und Indien geschafft. So legten sie den Siegbergbau in deutschen Eisenerzen stille und holen „billigeres“ Eisen aus Kanada und Schweden. Und nach Kanada holen sie ungarische Kleingüter zu Bergarbeitersklaven! Wer dieses System der Menschenvernichtung ganz durchdenkt, kennt nur eine Erlösung für diese geknechtete Menschheit: Schluß mit diesem System! Enteignung seiner Werke! Auflösung seiner Trusts und Syndikate! Herstellung

des Volksstaates, der die Planwirtschaft, die Organisation der Produktion in seine Hand nimmt!

rechtmäßiges Eigentum den Arbeitern zu geben, was durch Arbeit die Werke entstanden sind, deren naturwüchsiges Eigentum sie sind und die sie einsetzen für Produktionsdeckung.

Die Stimme des Volkes heißt: Einheitsfront

Die Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands ist bereit.

Wenn auch durch die Reihen der Bankmagneten, der Herren vom Monopolkapital und durch das gesamte Unternehmertum ein Aufatmen geht, daß nun der Krisenwinter überstanden und die neue Konjunktur heraufzieht, so wollen wir uns über die wirkliche Lage nicht täuschen.

mit ihren Negativsteuer und Krankenscheinen und den Panzerkreuzern hat sie nunmehr ermöglicht. Die SPD. ist mitten in der Einheitsfront für einen neuen als „Verteidigungskrieg“ maskierten imperialistischen Krieg.

Ein paar Zuschriften an uns mögen Stimmungsmesser sein, für das, was vorgeht:

Was tun?
Der alte sagt: „Kommt zu uns!“ Aber viele werden jedem einzelnen sagen: „Was bedeutet eine Splittergruppe, deren es vier zwischen KPD. und SPD. gibt.“

In Königsberg, Pr., bildete sich eine „Soziale Volksbewegung“ die uns folgendes schreibt:

„Anbei das Programm der Sozialen Volksbewegung. — Die unaufhaltsame Proletarisierung der Zwischenschichten, das ständige Anwachsen der Arbeitslosigkeit, die Zusammenballung des Kapitals in immer weniger Händen, zu immer gigantischeren Unternehmungen und das Wohlleben der Bürokratie zu Kosten des Volkes, haben allenthalben zu lokalen und zentralen Gruppenbildungen geführt.“

Wir begrüßen diese Entscheidungen und Bestrebungen. Es könnte den Anschein haben, als ob wir dadurch die evtl. mögliche Zersplitterung der großen Parteien guthießen und begrüßen würden.

Notverordnungen gegen die Not?

Wir kennen nun die „Verordnungen.“ Stegerwald verordnet Lehnabbau, Marx-Bisminger verordnet Abwertung, Brüning verordnet Bier, Tabak, Mineralwasser- u. Kopfnagelsteuer.

Und die neueste Notverordnung ist eine Verordnung nicht aus, sondern gegen die Demokratie. Kein Reichstag ist dazu gehört worden. Nicht einmal die Länderminister wollen vom Wortlaut etwas gehört haben.

Nur das Volk der Arbeiter und Bauern muß wissen, um was man sich heute bei seiner unagabaren Not überhaupt bekümmert. Eine Verordnung gegen die Not — die erwartet dieses Volk. Aber auf diese wartet es vergebens!

Polnische Wirtschaft?

Im polnischen Seim gab der Beilmarschall bekannt, daß der Abgeordnete Buczynski an keiner der bisher 15 Sitzungen teilgenommen habe und auch keinen Urlaub erbeten habe.

Arbeiter- und Bauernnot — des Mittelstandes Tod.

Glaubt unser Mittelstand mit dem Wauwau gegen den „Marxismus“ vielleicht sich retten zu können? Glaubt er, die paar Konsumvereine seien seine Niederschwinger? Weiß er nicht, daß er von dem gleichen Kapitalismus zu Boden gedrückt wird?

die Läden katastrophal hoch geworden sind, sich verdoppelt haben, und daß die Kundschaft aus Arbeiterkreisen vor allem nicht kaufen kann? Da geht der Umsatz immer weiter zurück.

2 Millionen Staatsgelder für eine Zentrumszeitung?

Der „Völk. Beobachter“ schreibt, daß die „Königliche Volkszeitung“ aus einer G.m.b.H. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden sei.

Glaubt man da noch, daß diese Presse nur aus idealen Gründen der „christlichen Weltanschauung“ die Feder rührt? Begreift man nun die Zusammenhänge, warum die Zentrumszeitung noch niemals etwas Ernstliches unternommen hat gegen den Kapitalismus?

Mann über Bord - und die SPD-Press.

Wir hatten aus Heinsberg die Meldung gebracht, daß die dortige Ortsgruppe der SPD wegen der Panzerkreuzerhaltung der SPD. aus der Partei ausgetreten ist.

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das voluminöse und brauchbarste. Über 50000 Artikel, 4000 Bilde und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Prospekt umsonst in allen Buchhandlungen oder vom Herder Verlag in Freiburg im Breisgau.

Die innere Krisis im Nationalsozialismus.

Wir sind davon überzeugt, daß der Nationalsozialismus nur eine neue Kampfarmee zum Schutze des Kapitalismus und zur Zerschlagung einer Einheitsfront aller Schaffenden gegen die herrschende kapitalistische Klasse ist.

Der Kapitalismus hat noch immer verstanden, die unteren Massen der Arbeiter, Bauern und Mittelständler durcheinander zu hetzen und sie so zu zersplittern, daß eine einheitliche Front und damit die wirklich revolutionäre Volksmehrheit und Volksmacht nicht zustande kommen kann. Das bedrohliche Anwachsen eines Blocks des Sozialismus mußte durch einen Kampfblock „gegen den Marxismus“ abgedreht werden, der mit dem Schlagworte des „Sozialismus“ und mit den Gefühlsmomenten altpreußisch-militaristischer Bombardure Massen um sich sammelt. Das sollte der Nationalsozialismus sein. Darum haben auch, sobald er an Macht zunahm, von allen Seiten die Schichten der Intelligenz und die Mächte der Schwerindustrie sich in der Bewegung eingesetzt.

Damit aber begann innerhalb dieser Partei selbst der innere Widerspruch. Die radikalen Massen, die von den anderen Parteien betrogen wurden, die Schichten des Mittelstandes, des sog. „Bürgertums“, die sich scheuen, zum Proletariat gerechnet zu werden, aber immer mehr ins Proletariat selber herabsinken, und die noch einen kleinen Besitz etc. gegen die wachsende Enteignung durch das Großkapital zu verteidigen haben, die wollen vom Nationalsozialismus die Lösung der sozialen Fragen, den deutschen Sozialismus. Dem stehen die Mächte des Kapitals gegenüber, die bestimmend in einer Partei werden, die nicht den entschiedenen Kampf gegen diese Mächte aufnimmt.

So wurde die Hitlerpartei ein Konglomerat der verschiedensten Meinungen und Willensbildungen. Es gibt dort radikale Antiklerikale, wie halbe oder ganze Kommunisten. Es ist kein Zufall, daß ein Leutnant Scheringer zu den Kommunisten hinübersegelt. Es ist kein Zufall, daß ein Dr. Otto Straßer die Front eines deutschen Bolschewismus vertritt. Es ist kein Zufall, daß Dr. Dinter austrat und Hitler bekämpfte, weil er nicht den Kampf gegen Rom und gegen die überstaatliche Macht des Ultramontanismus ankämpfte. Und es ist kein Zufall, daß ein Hauptmann Stennes nach der „Tat“ ruft, da Hitler in Parlamentsarbeit aufgeht, in jener Parlamentsarbeit, die er vor den Massen als „ödes Schwatzbuden-geschäft“ selbst zuerst verdammt hat. Über dem allem schwebt noch der Geist Hitlers, der heute nicht mehr mit der ersten Kraft des Stürmens vorgeht, sondern sich konzentriert auf das Bremsen. Der Führer muß bremsen, wenn er die Partei zusammenhalten will, wenn er den Krach vermeiden will, der das Kartenhaus zertrümmern würde. So ist die Führung Hitlers längst ins Schwimmen gekommen. Hitler versucht zu steuern, aber die Flut wächst und schlägt ihm eines Tages über den Kopf zusammen.

Die furchtbaren Schwächen der Hitlerpartei zeigen sich vor allem in drei Ursachen.

1. Er hat keine klare weltanschauliche Grundlage. Wohl sagt er etwas von einem „Christentum“, aber niemand weiß, was dieses Christentum ist, was er damit meint. Ist es der Christus der Evangelien, zu denen er steht? Nun, der verdammt grundsätzlich seine geistige Haltung, ganz radikal. Der will den Frieden, nicht den Krieg. Der will die Gemeinschaft der Bruderschaft, nicht die herrschende, bevorzugte Klasse gegenüber einer beherrschenden, unteren Masse! Er sieht wohl ein Hindernis der Macht im Zentrum und in der BVP, aber er hat weder das „sentire cum ecclesia“, der inneren Übereinstimmung mit der heutigen Kirche in ihrer Wirklichkeitsrechnung, noch das „sentire cum Christi“, das er etwa dieser Wirklichkeit als Leben aus Christus und Handeln entgegenstellen könnte. Er schwimmt, schwimmt aber gegen Bischofsmäntel und bricht sich dort die Spitze ab. Sein theologischer, arischer Mythos ist Häresie im Lichte Christi! Und selbst das Signum der Zeit, das ein langsames Abkehren breiter Massen vom Kirchentum ist, kommt ihm nicht zugute, da er weder den Bruch mit der Kirche wagt, noch sich für die Kirche einsetzt. Seine Massen können auch keine eigene weltanschauliche Kraft holen aus dem, was die Rosenberg etc. philosophisch dozieren. Es ist leichter Scham, ohne innere, sittliche Lebenskraft! Zuerst muß der einzelne Mensch bei sich selbst das, um was er kämpft, verwirklichen, bevor er den Kampf kämpfen kann! Er muß selbst zuerst Christ, Sozialist, Atheist etc. in seinem Leben sein, bevor er auf solche Ideale oder Idole eine Kampf-gemeinschaft aufbauen kann. Hitler hat weltanschaulich Sand unter den Füßen. Entweder wird er ins antikirchliche Lager gedrängt, oder er wird vom Zentrum umgarnt, kalgestellt! Das Zentrum innerlich überwinden mit der Forderung Christi, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, daß Christ sein heißt, Christus nachleben und nachhandeln, das vermag er nicht.

2. Sein Sozialismus ist kein Sozialismus, sondern Kapitalismus reinsten Wassers. Sein „Wirtschaftsprogramm“ mit etwas „Bodenordnung“ und der „Brechung der Zinsknechtschaft“, hat das ABC der wirtschaftlichen Wirklichkeiten und Zusammenhänge, national und international noch nicht in jenen Anfängen begriffen, die bereits vor einigen hundert Jahren die Proudhon, die ältesten Utopisten, Henry George etc. begriffen haben. Von der Monumentsynthese des Kapitalismus Karl Marxens ganz zu schweigen. Es ist ein ganz kleinbürgerliches, spießbürgerliches Reformprogramm, das schon beim ersten Versuch einer Reform elend im Dreck stecken bleiben muß. Er kann nicht einmal sagen, wie er praktisch, ohne das ganze Gebäude des kapitalistischen Systems von seinen Grundmauern aus zu entfernen und ein ganz neues vom Grunde auf aufzubauen, die Zinsknechtschaft brechen wolle und könne. Da, wo Hitlersche Weisheit aufhört zu denken, bei den Fragen von Produktionsmitteln, Eigentum, Arbeit, Austausch, Konsum, Geld, Währung, fängt wirklich verantwortliche Politik erst an zu studieren! Er will deshalb

auch „grundsätzlich nichts ändern“, nur die Staatsmacht soll anders werden. Darauf hoffen eine ganze Armee seiner Anhänger, besonders seine Studenten, die glauben, daß dann sie die Beamtenstellen bekommen, wenn Hitler alle anderen verjagt hat. Wie er Brot und Arbeit für 5 Millionen Arbeitslose beschaffen will, gerade bei seiner Haltung, in der er außenpolitisch keinen einzigen Großstaat im Rücken hat — (denn Italien wird er wohl nicht ernstlich in Rechnung ziehen), weiß er wohl selber nicht. Die Massen aber wollen Arbeit und Brot, wollen Sozialismus. Der Kampf Dr. Otto Straßers ist hier ein Fanal.

3. Seine Methode ist innere Unwahrhaftigkeit und Unmöglichkeit. Sein Prinzip ist das Prinzip des Faschismus. Mussolini war sein einziger Lehrmeister. Dieser Faschismus als Prinzip läßt sich nicht mit Gemeinderatsitzen, Reichstagsdiäten und Wahlen durchsetzen. Er marschierte nach Rom, wie der polnische nach Warschau! Er kennt nur die Gewalt der Gewehre. Hitler hat es versucht 1923 in München, kam aber nur bis zur Feldherrenhalle. Nach seinem Wahlsieg vom 14. September wäre für ihn eine solche Stunde historisch verlegen. Er hatte nicht mehr die Führerenergie. Unter seinen 6 Millionen Wählern traut er keiner halben Million zu, daß sie mit ihm marschieren. Darum macht er in „Legalität“. Aber er weiß doch, daß nur mit Revolution sein Reich kommen könnte. Und so ist entweder seine „Legalität“ nicht ehrlich, sondern nur Taktik, oder er hat auf die Ergreifung der Macht im Staate verzichtet und macht Kompromisse. Heute macht Hitler Kompromisse! Dabei hat er Schiffbruch gelitten. In Thüringen und Braunschweig krachte der Laden dieses legalen Weges elend zusammen. In Berlin bekam er kein Innen- und Wehrministerium, sondern mußte aus dem Reichstage ausscheiden, damit seine Parlamentarier nicht eine neue Partei aus sich selber machen. Nun kommt die Revolte in Berlin. Das ist nicht nur ein Stennes, das ist tiefes Symptom, das keine radikale Maßnahme aus der

Welt schafft. Dieser Stennes gibt es noch viele in der Partei. Sie halten nur noch das Maul, weil sie nicht können, genau so wie viele im heutigen Staate, in den alten „korrupten“ Parteien. Damit aber hat der Fraß der Korruption, gegen die er bei den alten Parteien zu Felde zog, in seiner eigenen Partei soweit um sich gegriffen, daß er stärker ist, als sonstwo. Seine Bonzen sind zahlreicher als die der SPD, oder des Zentrums. Sein Versagen katastrophaler als das der alten „verluderten“ Parteien! Sein Sozialismus verräterischer, als der des „Marxismus“ in der SPD!

Der wirkliche Faschismus, die wirkliche Diktatur mit „Notverordnungen“, Gummiknüppel, der ganzen Staatsmacht gegen die Massen des unteren Volkes aber ist bereits marschiert. Der sitzt bereits im Sattel. Der hat nicht erwartet, bis Hitler kommt, er besorgt es unter Brüning-Severing noch besser. Nicht im Geiste Hitlers — aber er ist da!

Hitler bleibt ein historisches Zwischenspiel. Durch diesen Klamauk muß die Masse des revoltierenden Bürgertums und einer verkalkten Intelligenzschichte noch hindurch. Der Marsch der Millionen zu ihrem Reiche des Sozialismus hat große Etappen und große Kämpfe und verlangt ungeheure Opfer, auch Rückschläge, Wunden, Schläge, Entbehrungen, Enttäuschungen, das Kreuz! Die Massen, die bei der SPD, dem Zentrum, den Deutschnationalen etc. enttäuscht wurden, müssen noch diesen ungeheuren Wahnsinn selbst erleben, dieses Fieber, bis sie zur letzten Nüchternheit, Klarheit, Erkenntnis und auch zur inneren geistig-sittlichen Festigung kommen, die nicht nur erkennt, sondern auch die wirkliche Kraft gestaltet, die nötig sind, um die wirkliche Einheitsfront herzustellen und mit ihr den letzten Kampf zu schlagen, um ein gottverdamntes System der Menschenaubeutung und Menschenvernichtung endgültig vom Throne zu stoßen und die sittliche Verantwortung einer neuen großen Gemeinschaft an die Hebel und Ruder zu stellen, wo einer für alle und alle für jeden schaffen in einem Sozialismus, der kommen muß, wenn die Menschheit nicht versinken und sich selbst regieren soll. Für diese Gemeinschaft und Kraft haben wir in der Arbeiter- und Bauernpartei zu arbeiten. V. H.

Kleine Politik.

Hauptmann Stennes erklärt gegenüber Hitler: „Bald ist man für das Privatigentum, bald dagegen, bald für den Sozialismus, bald dagegen. Niemals wird der SA-Mann verstehen, daß er sein Leben für den Kampf um sein sozialistisches Ideal einsetzen soll, um doch um die Früchte seines Kampfes betrogen zu werden. Betrug aber ist es, wenn München vor wenigen Wochen den Entwurf eines Wirtschaftsprogramms herausbrachte, den man bis heute wohlwollend der Parteigenossenschaft vorenthalten hat, weil dieses Programm für die deutsche Arbeiterschaft und die Lösung der sozialen Frage weniger enthält als etwa das Programm der Staatspartei.“ Das besagt genug!

Die Gutachterkommission für Arbeitsbeschaffung hat aus ihr Gutachten vorgelegt. Die Arbeitszeit soll auf 40 Stunden die Woche gekürzt werden. Damit glaubt man 70 000 Arbeiter in Arbeit zu bringen. — Das stimmt. Nur eines wird vergessen: Es geht auf Kosten der Arbeiter, die noch Arbeit haben. Denn es wird dort nicht angepackt, wo die Hebung der Arbeitslosigkeit beginnen muß: stärkere Arbeitsmöglichkeiten durch Steigerung der Produktion. Die Werke müssen in Betrieb kommen, die Millionen in Deutschland müssen kaufkräftig gemacht werden. Die kapitalistische Produktionsweise muß ausgeschaltet werden. Es ist dieser Vorschlag keinerlei „Lösung“.

In Preußen hat auch ein Neffe Windthorst, Staatsanwaltschaftsrat a. D. Windthorst, einen Aufruf zum Volksbegehren des Stahlhelm unterschrieben, in dem er erklärt, daß gerade er unterschreibe, weil er dokumentieren wolle, daß sein Onkel heutige Zentrumspolitik sicher nicht mitmachen werde. Das mag stimmen! Aber er würde wohl auch keine Stahlhelmpolitik mitmachen!

In Holland und Belgien! Der Vorsitzende der holländischen Sozialdemokratie gab im Parlamente eine Erklärung ab, daß sich die Partei niemals an einer Mobilmachung beteiligen würde. Die belgische Sozialdemokratie fordert Abrüstung Belgiens mindestens bis zur Rüstungsquote Deutschlands. Und die deutsche SPD? —

Der Parteilag der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei (Sozialisten) nahm scharf Stellung gegen die Regierung Mac Donald, da diese gegenüber der Arbeitslosigkeit, Indien etc. nicht anders handle als die kapitalistische Regierung der Konservativen es getan habe. Genau wie bei uns die SPD!

Die Schulden des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg, die 1,2 Millionen betragen, will der Staat bezahlen. Der Herzog soll noch außerdem eine Jahresrente von 100 000 M. erhalten, ferner für das Jagdvergnügen des Herzogs 200 Hektar Wald, und den Verzicht auf das Wohnrecht im schloß und auf die Theaterloge 120 000 M. Es gibt doch noch zweierlei Sterbliche: solche, die arbeiten und Hunger leiden, und solche, die Gelder verlodern und Riesensummen erhalten!

Signum der Zeit. Die Aachener Pfarre St. Johann B. gibt die Geburten- bzw. Taufziffern bekannt: 1913: 232, 1914: 206, 1915: 194, 1920: 204, 1921: 208, 1925: 196, 1927: 143, 1928: 111 und 1930: 105. Untergang! Warum? Warum?

Japan hat über 8000 Angestellte der Werften mit Abfindungssummen entlassen, weil das Flottenbauprogramm eingeschränkt wird! Ersting, der Zentrumsabgeordnete in Deutschland aber will Arbeit für die Werften, darum ist er begeistert vom Parkruiserbau!

Staatlich organisierte Ausbeutung. Die Reichspostverwaltung teilt mit, daß sie 500 Postjungboten aufnehmen will. Der Kreis soll beschränkt sein auf Volksschüler zwischen dem 14. u. 15. Lebensjahr. Die monatliche Vergütung beträgt 20 M. Nach drei Jahren sollen die jungen „Anwärter“ in die Laufbahn der Post-schaffner aufgenommen werden. Kommentar braucht man nicht hierzu!

Zur Besinnung.

„Gottlose“: Soll man es sagen, an Beispielen zeigen, wie Menschen heute „gottlos“ werden. Man muß es. Ich begegne einem jungen Menschen. Arbeitslos, der Vater ebenfalls seit langem. Er zieht ein Papier aus der Tasche: Strafbefehl der Staatsanwaltschaft: Vier Wochen Gefängnis. Und Beweismittel: Domvikar so und so. Stünde es nicht schwarz auf weiß vor mir, ich würde sagen: Es ist Lüge! Aber da steht es: „Domvikar“. Ich war bisher brav, ordentlich. Jetzt komme ich sogar ins Arbeitshaus. Mein Leben ist verpfuscht, sagt der junge Mensch. „Ich habe einen Brief geschrieben, bruchste 3,80 Mk., hat den Geisteslichen darum, er sollte mich dem Staatsanwalt an. Mich steht keine Kirche mehr.“ Er heult und ging. Was hätte ich ihm sagen sollen? Und wenn ich Gottlosenumzüge sehe, denke ich an diesen Jungen und an den Domvikar!

Eide? 6 Millionen Eide werden in Deutschland jährlich geschworen, so wurde beim preußischen Justizetat bekannt gegeben. Wieviel Meinside waren darunter? Bei welchen Kleinigkeiten wird der Eid gefordert? Und was ist mit diesen Eiden, auf die sich Urteile aufbauen, schon angerichtet worden? Ja, wenn wir Christen wären! Bei der Bergpredigt sagte Christus: „Ihr aber sollt niemals schwören! Eure Rede sei Ja! Ja!, Nein! Nein!“

Helfende Liebe. Wir sind so tief unglücklich, weil wir das Zeichen helfender Liebe nicht mehr sehen. Aber um diese helfende Liebe hat es auch sein Besonderes. Immer durchzuckt mich ein Schmerz, wenn ich einem Arbeitslosen, Elenden, ein Almosen gebe, wie eine tiefe Schuld: Was ist das: Hohn für seine Lage. Vielleicht langts für einen Schnaps, den er sich antrinkt, um zu vergessen, oder wenn es für ein Abendessen reicht, wo ist das Morgen? So denke ich, wenn Sammlungen sind, Caritassammlungen mit Brot und Kartoffeln usw. Helfende Liebe müßte ganz anders ausschauen. Sie verlangt ein ganz anderes Opfer. Sie verlangt zuletzt den letzten Einsatz des ganzen Lebens für die Brüder, daß wir ringen und kämpfen um eine Ordnung, wo das geordnet ist! Helfende Liebe, das ist Brennen nach der Gerechtigkeit, Kampf um die Gerechtigkeit! Ein Almosen geben und dabei so glücklich lächeln, o, das ist so selbsttoll, so selbstgeheilt. Ist das das, was wirkliche Liebe ist? Gewiß, helfen, lindern, aber größer ist der Kampf um die Gerechtigkeit! Größer ist, sich bekennen zum Proletariat, ganz in deren Front stehen, sogar als „Bolschewist“ gestempelt zu werden! Nur die größte Idee wird siegen!

Vom Frieden reden, Beschlüsse fassen, Kriegsdienstverweigerungsgebühren unterschreiben — das ist leicht. Das tut sich so gut in einem süßen Empfinden. Aber kämpfen für den Frieden! Sich anpöbeln lassen um des Friedens willen. Alles einsetzen für eine Ordnung des Friedens, sich entscheiden und trennen können um des Friedenswertes willen, auch trennen von Partei etc., das ist mehr, das ist Kraft, das schafft am Ende!

Einsetzen. Ja, für was muß sich dieser Millionenmensch einsetzen, mit all seiner Arbeit, seinem Denken und Willen? Wenn es geht um wirklich Echtes, dann ist keine Arbeit zu viel, kein Opfer zu groß. Aber so: Es geht ja alles um den verfluchten Sack, um den Mammon. Darum hat der Mensch keine Zeit für andere Sorgen, um die Seele, um das Kind, um sein Menschsein. Alle Gedanken sind beim Brot. Nur eine große Gemeinschaft würde diese Sorge abnehmen! Und das ist das Verdammenswerteste am Kapitalismus. Daß es noch ein einziges Wort geben kann, vom christlichen Standpunkte aus gegen den Sozialismus, beweist, wie weit wir abgekommen sind von Christus, und wie Christentum heißt Kommunion, und was Kommunion bedeutet und Gemeinschaft und Brüdersein in dem Vater.

Arbeitslosenheer.

Fünf Millionen wären daher
ausgemergelt, Magen leer,
Massenheer;
fünf Millionen schreien in Not
nach Kleid und Brot,
Massennot;
fünf Millionen stehen mit Weib und Kind
vor leerem Spind,
Wirtschaft blind;
fünf Millionen tragen die Fahne
blutiger ins Land,
fünf Millionen im Hungerwahne
am Strand;
fünf Millionen in Revolution
am Ende,
die Flammen beruhen schon
zur Wende.

Grundgang Bodentief.

Dienstordnung für den pazifistischen Tageskampf.

Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ schreibt unter der Spitzmarke „Organisation des Friedens“ in der Nummer vom 3. Januar 1931:

„Wir wälen in der Welt weiter, wenn man den Frieden nur zu einem Hundertstel so gut organisieren würde wie den Krieg. Statt großer einheitlich zusammengefaßter Verbände sehen wir überall den Pazifismus in Gruppen und Grüppchen gespalten. Man sollte, das ist keine neue Idee, aber ein schwedischer Pazifist, E. Flodh, hat sie erneut aufgegriffen, einen Generalstab für den Frieden schaffen. Für eine Friedensarmee, die den Krieg gegen den Krieg führen kann, weil sie hierzu vorbereitet ist. Und nicht wie 1914 vom Krieg überrascht wird und nicht zu tun weiß, als bestenfalls zu protestieren und als einzelner ins Gefängnis zu gehen. Flodh erblickt die stärkste Waffe gegen den Krieg im Generalstreik. Dieser Krieg gegen den Krieg ist also nur mit den Organisationen der Arbeiterschaft gemeinsam zu führen. Es müßte ein genauer Plan, international selbstverständlich, geschaffen werden, und Flodh macht hierzu sachliche Vorschläge: Organisation des Aufklärungskampfes gegen die Kriegshetze und Lügepropaganda, die dem Kriegsausbruch vorangeht; genaue Festlegung der Betriebe, die den Generalstreik gegen die Mobilmachung führen; Blockade gegen Munitionstransporte; wirtschaftliche, moralische und juristische Unterstützung der kämpfenden Arbeiter usw. Wenn diese Vorschläge des Schweden Flodh starke Beachtung fänden, vor allem auch in den internationalen Arbeiterorganisationen, so wäre das sehr zu begrüßen. Geredet ist eigentlich über den Pazifismus schon genug; was heute, vielleicht bereits mehr denn je, not tut, das sind Taten.“

Anschließend an vorstehendes, soll im folgenden, ohne von einem künftigen Generalstab für den Frieden hierfür ermächtigt zu sein, allerdings auch, ohne einem solchen vorgreifen zu wollen, der Versuch unternommen werden, eine Feld- oder besser Zivildienstordnung des gemeinen Mannes der Friedensarmee in Umrissen zu skizzieren und wie im vorstehenden der Schwerpunkt auf die Arbeiterorganisationen gelegt wurde, so soll untenstehend alles mehr für die Situation des einfachen Christen beleuchtet werden.

Nun ist wohl das wichtigste in gegenwärtiger Lage, endlich die sich vielleicht noch einmal bitter rühende Apathie aufzugeben, die vielerlei Ursachen haben mag, nicht zuletzt aber auch durch die chaotische Zersplitterung im pazifistischen Lager bedingt ist. Nun zeugt dies organisatorische Chaos oft genug Entfremdung, Mißtrauen, ja sogar Bekämpfung. Ist es nicht Tatsache, daß wir christlichen Pazifisten uns nur zu leicht zurückhalten, mit „diesen“ ungläubigen Freimaurern oder „gar“ Sozialisten und Anarchisten für den Weltfrieden zu wirken, jenes hohe Ideal plötzlich nicht mehr so erstrebenswert finden, nur weil andere Menschen um anderer Motive willen es auch zu erkämpfen sich anschicken? Und sind nicht auch deren Bemühungen (wenn auch ihren selbst weniger

bewußt) nach des Heiligen Vaters Worten „durchaus dem heiligen Evangelium gemäß?“ Wer von den kriegsbegierigsten „Christen“ und faschistischen Patrikatholiken will uns ein solches Zusammenwirken verübeln, die doch ihrerseits gern mit ihren politischen Gesinnungsfreunden aus anderen weltanschaulichen Lagern (Nazi-Heiden usw.) zusammen unser Ideal bekämpfen und — was schlimmer ist — herabsetzen und verhöhnen? Würde doch sogar von gewisser Seite dem Verfechter eckskatholischer Gedanken, Dr. Mönius, der in seiner geistig überragenden „Allgemeinen Rundschau“ mutig eine Lanze für die Besinnung des Abendlandes auf seine großen christlichen Traditionen und damit mittelbar für den Friedensgedanken bricht, gedroht, solange er diese Richtung vertritt, könne seine Zeitschrift nicht mehr als katholisch anerkannt werden. *) Lassen wir uns von all dem nicht beirren und gehen wir mutig unseren als recht erkannten Weg weiter!

Doch nun zum Positiven! Da erscheint uns notwendig, sich nachstehende Punkte einzuprägen — und mit etwas Zivilcourage durchzuführen:

1. Menschliches Auftreten, furchtlose Gesinnungskundgebung von Mensch zu Mensch, in ideellen und Zweckverbindungen sowie Körperschaften, z. B. Abstinenten-, Naturheil-, Tiereschutzvereine, Gewerkschaften, Siedlungsgenossenschaften, Innungen, Gemeinderäten, Landtagen, Reichstag (auch in letzterem ist diese Mahnung gegenüber Fraktions-Menschenfurcht oft angebracht!) — damit muß Hand in Hand gehen.

2. Größere Aktivität der Pazifisten in denjenigen Vereinen, denen sie sonst angehören. Hier ist uns christlichen Friedensfreunden ein weites Betätigungsfeld zugewiesen: Jeder katholische Verein, solange er noch wirklich Wert auf seine christliche Eigenschaft legt, Vereine, die korporativ zum Friedensbund deutscher Katholiken gehören, verweise man eindringlich auf ihre Pflichten, die sich aus jener Zugehörigkeit ergeben. Sind da und dort Präses und Vorstand dieser Anträge gegenüber schwerhörig und die betreffenden Vereine somit für unsere Sache unfruchtbar, so versuche man nach dem Rate Pater Ohlmeyers O.F.M. zwecklose Arbeit in vegetierenden Vereinen mit fruchtbrender, gewissenhafter im Weltfriedenswerke. Und da der Statthalter Christi sich zu wiederholten Malen deutlich und beschwörend für unsere Sache ausgesprochen hat, lasse man sich auch dann nicht von untergeordneter Seite beirren, wenn das politische Heidenrum bis in katholische Vereine eingedrungen sein sollte!

3. Engste Zusammenarbeit durch Verschmelzung der Friedensorganisationen. Die jetzigen Bünde verwandeln sich in Sektionen (F.D.K. würde katholische Sektion), einer zukünftigen deutschen Union für Weltfrieden und Menschlichkeit. Das erfordert als Korrektiv strikteste Beschränkung auf vorgenannte, im geplanten Titel angegebene Ziele.

4. Verlegung des Schwerpunktes in der Propaganda vom bloßen Nützlichkeitsstandpunkt auf heroische Gesichtspunkte. Wie sich der Krieger für schlechte Ziele einsetzt und meist einsetzen mußte, so wollen wir uns für das gute und gottgefällige Ziel des Weltfriedens opfern. Dann werden auch die hohen Werte des Mutes und Idealismus, der besonders der Jugend innewohnt, eine Pflegestätte in unseren Reihen finden. Wahrhaft völkisch deutsche Jugend diese auf solche Art unserem Volke. Sie braucht und soll andere Völker nicht hassen, wie ihr das bis heutzutage von der Republik besoldete Nazi-Professoren lehren dürfen (wie lange noch?). — Großes Augenmerk richte man auf die

5. Überwachung der Presse. Bei Zeitungen und Zeitschriften, die uns sonst wertvoll sind (andere entferne man ohnehin, schon sie auch nicht der katholischen oder christlichen Firmierung wegen!), versuche man die Bekämpfung der Friedensidee durch möglichst kollektive Stimmen aus der Leserschaft zurückzudrängen und zu widerlegen. Wird die Aufnahme verweigert, so drohe man die Abbestellung an und vollziehe sie auch, wenn die antipazifistische Tendenz nicht aufgehoben wird. Das wird natürlich nur wirken, wenn man sich mit vielen zusammensetzt. Unter Umständen könnte vielleicht der Weg über förmliche Friedenskarreile usw. mit Erfolg beschritten werden. Ebenso sehr man auch in Vereinen u. dergl. nach dem rechten Idenzug auf die „Siebente Großmacht“ Presse! Meistens wird für unsere Sache etwas dabei herauskommen, wenn nur die Geister erst einmal aus dem Schlafe geweckt und die Dinge zur

*) So Landesökonomierat Kropp auf dem Landesparteitag der Bayerischen Volkspartei!

Debatte gestellt werden; denn nur die Gegenseite zieht aus „Seh- großer Gemütsruhe Cewano!“

6. Führungsnahme mit pazifistischen Kreisen anderer Länder durch Treffen benachbarter, oft nur durch wenige Kilometer getrennter Friedensverbände und humanitärer Gesellschaften, um konkrete und aktuelle Fragen an Ort und Stelle zu behandeln und schon begonnene Verbetzungsversuche einer „nationalen“ Presse schon im Keime ersticken zu können. Wo das aus verschiedenen, nicht zuletzt geldlichen Gründen nicht möglich ist, pflege man desto eifriger den Briefwechsel. Wegen Sprachschwierigkeiten bange man nicht! Wir haben ja neben der Muttersprache eine zweite Sprache für alle, Esperanto, die schon heute von einer halben Million Menschen auf dem ganzen Erdrunde gesprochen und geschrieben wird und von der katholischen Weltjugendliga (mondjularo katolika, kurz „moka“) als einzige offizielle Sprache für ihre internationalen Beziehungen angenommen ist. Die Erlernung des Esperanto, dessen Literatur schon größer ist, als die Literatur kleiner Nationen, ist in ungefähr vier bis sechs Wochen möglich. Am nachhaltigsten wirksam für den Brüdergedanken der Menschheit hat sich vor allem der Austausch von Schulkindern erwiesen. Leider steuert für solche Zwecke Vater Staat nicht gern etwas bei. Wahrscheinlich werden die internationalen Beziehungen besser durch Panzerkreuzer und Gas geregelt. — Das führt uns über zum letzten Punkt, der aber durchaus nicht letztartig in bezug auf Bedeutung zu werten ist!

7. Grundsätzliche Umgestaltung der Kinder- und Jugend- erziehung. Darin können wir zwecks Gewissenssicherung viel von den französischen Lehrern lernen. Verlangen auch wir in Elternräten kollektiv die Entfernung unwahrer, chauvinistischer Geschichtsbücher. Ist die Mehrheit gegen uns, so streiken wir einfach, indem wir für derartigen Schund nicht auch noch unser gutes Geld verausgaben. Stellen wir unsere Kinder selbst unsere wahrhaft Großen vor die Beule! Setzen wir die Abschaffung der Prügelstrafe durch; mit Prügelein demoralisierte Menschen eignen sich besser zu Rekruten als mit Liebe, Achtung vor der Menschenwürde (wenn auch mit manchmal heilsamer Strenge!) wahrhaft stitlich erzogene Persönlichkeiten. Überdies wird auf den höheren Schulen, auch in den niederen Klassen, auf dieses „Erziehungsmittel“ zweckklassiger Pädagogen gern zugunsten der Volksschulen verichtet. (Unseres Wissens hat einzig der „rote“ Freistaat Sachsen auch in der Volksschule die Prügelstrafe verboten.) Man komme uns nicht mit der Kriminalität der Jugendlichen nach dem Kriege. Sind doch gerade die allermeisten jener Straffälligen noch durch die „gute alte“ Erziehung gegangen. Viele haben außerdem noch im „Stahlbad“ praktischen Unterricht im Umgang mit Menschen genossen. Verbannen wir ferner militärisches Spielzeug aus unseren christlichen Häusern und Spielschulen und liberal dort, wohin wir unsere Kinder zur Pflege gehen. (Man kann vorhandenes Kriegsspielzeug auch zur Strafe benutzen und lasse z. B. den Spielverlierer einen alten Helm tragen usw.)

Nun, Freunde, ans Werk! Prüft all diese Vorschläge im Experiment und vervollkommet sie im „Neuen Volk“, damit wir unserm Hochsiele näherkommen. Haben doch gerade wir deutschen Friedenskämpfer einen verantwortungsvollen Posten in der europäischen Konstellation inne. Sind wir doch der Vortrupp im Kampfe gegen jene menschenunwürdige Institution, die man schönfärbisch „Wehrpflicht“ genannt hat. Seien wir die Linientruppe eines kommenden Generalstabes des Friedens. Unsere Kameraden in aller Welt haben ein Recht, das von uns zu erwarten!

Görlika.

Observanta.

Deersäume nicht!

Deinen gefälligen Vorschlag zur praktischen Mitarbeit sofort auszuführen. Sende uns einen Kampfbildheft. Werbe für den nächsten Monat einen neuen Leser, indem Du ein Probeabonnement bestellst. Gib Dein gelobtes Blatt weiter. Bestelle und verbreite Werbesentungen. Praktische Kleinarbeit bedeutet Aufbau unserer Sache.

Du solltest Opfer sein? ...

Aus den Tagebüchern eines jungen Menschen,
Von Wolf Bernau.

9. Fortsetzung.

Unstille Züge donnerten durch Aachens Hauptbahnhof. Endlose Wagengereihen hasteten vorbei an wartenden Menschenhaufen. Soldatensieder, Hurrarufe, Kommandorufe tönten wider die Hallen.

Frühwält beriet sich mit seinen Gefährten. Erst in drei Stunden ging ein Fernzug in der Richtung Frankfurt ab. Fock machte den Vorschlag, durch das nächtliche Aachen zu wandern. Jüngere Kameraden, die durch den anstrengenden Marsch zur Grenze übermüdet waren, wollten zurückbleiben und auf ihr Gepäck achten.

Alle Warterräume waren überfüllt von einer lärmenden, brausenden Menschenmenge.

Die beiden Freunde hatten Mühe, aus dem Bahnhofgebäude herauszukommen. Was war aus dem vernahmen, stillen Aachen geworden! Ein buntes Heerlager bot sich ihren Augen. Unterbrochen marschierten Soldaten, in Feldgrau, die Helme überzogen. Offiziere zu Pferd; hinter der Infanterie dröhnten die Geschütze der Artillerie; Kavalleriepatrouillen, schwerbeladene Bagageabteilung — dampfende Feldküchen, Pioniere, alle strahlten einer Richtung, Westen zu!

Neue Transportzüge donnerten ohne Ende durch Aachens Hauptbahnhof. Jörg zog den Mitschüler fort, in eine stillere Straße. Überall herrschte lärmendes, erregtes Leben! Gesänge, Rufen hallten durch die schicksalsdunkle Nacht.

Vor dem schwindigen Münster machte Frühwält Halt, blickte sinnend vor sich. Fock reckte sich in die Höhe: „Jörg, was hält vor ein paar Tagen einer sagen sollen, daß wir so schnell wieder heimkämen! Ich hab bloß Angst, daß die Herrlichkeit bald vorüber ist, wir wieder zurück müssen!“ „Willst“, entgegnete Jörg mit schwerem Seufzer, „mir graut's vor der Rückkehr! Wie wird mich meine Mutter empfangen?“

Fock rüttelte seinen Kameraden gewaltig an beiden Schultern: „Mensch, was ist auf einmal in dich gefahren? Angst vor der Heimkehr? Dabei hat er mir so schön von seiner Heimat erzählt! Sag, hast du von dem Betrieb hier plötzlich

närrisch geworden? Jörg, deine Eltern sind gottfroh, daß du kommst, wenn deine Brüder ins Feld müssen!“

Frühwält machte eine abwehrende Handbewegung: „Sag mal, Willi, hast du in der letzten Zeit nichts an mir gemerkt?“

„Ich? Gemerkt? — Daß du mutterseelenallein herumgelaufen bist, seit Bernhard weg ist, ja, das stimmt! Aber du warst auch sonst viel allein, hast nie bei unserm Blödsinn mitgemacht! Sonst? Was soll' ich wissen! Bist ein guter Kerl, mein liebster Schulanachbar, genügt dir das?“

„Ich wollt's eigentlich für mich behalten, Willi, aber von dir kann ich nicht ohne Abschied gehen — ja, sei nur still, es ist der Abschied, ich komme nicht mehr nach Waterhuik zurück!“

„Jörg!“ rief Fock ganz entsetzt, „bist mir bloß keinen Bären auf! Du nicht wiederkommen? Nu glaub ich doch, daß es bei dir nicht mehr stimmt! Mich so anzukohlen, das ist nicht recht von dir, ich ...“

Unwillig schüttelte Frühwält den Kopf: „Darfst mich schon ernst nehmen Willi! Wennst du mir ins Gesicht guckst, wirst du merken, daß ich keine Lust zu falschen Witzen habe! — Schon in den Ferien wollt' ich's den Eltern sagen, daß ich hier nicht länger bleiben könnte. — Ich bin wieder abgefahren, ohne ein Wort darüber gesprochen zu haben! Hält' ich's nur getan, ich könnte leichteren Herzens heimfahren!“

„Mensch, entgegnete Fock triumphierend, wenn sie noch gar nichts wissen, weshalb hast du Angst, vor der Rückkehr?“

„Ich habe ihnen geschrieben!“

„Und willst mir vormachen, der Brief sei nur Post gegangen? Schön dich, alter Kohlbruder! Den hat dir P. Präfekt mit einer gehörigen Buße und Moralpauke um die Ohren „geknuselt“, in Fetzen zerrissen!“

„Nein!“ erwiderte Frühwält vorkeckert über solche Zweifel, „für so ganz dumm mußt du mich doch nicht halten! Ich war am Montag beim Zahnarzt; bei der Gelegenheit habe ich den Brief eingeworfen. Spätestens Donnerstag war er in Husingen. — Bald erhalte ich die Antwort persönlich. Wollt' ich nur, wie sie ausfällt!“

Willi Fock, den nicht so leicht etwas bekümmerte, dessen Humor unermüdlich sprudelte, konnte lange keine Antwort finden.

Schweigend standen die Klosterschüler zu Füßen des Aachener Münsters.

„Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!“

erklang aus einer Seitenstraße.

Traumig begann endlich Fock: „Auch du, Jörg, willst also fort? Der beste Kerl unserer Klasse verläßt das Kolleg! — Ist's denn so schlimm in Waterhuik? Mir hat's immer gut gefallen, wo könnt's netter sein? — Ob es dich nicht reut, wenn's zu spät ist? — Ach, ich glaube dir einfach nicht! P. Rektor läßt dich nie gehen, giltst ja so viel bei ihm!“ „Willi, der weiß es noch gar nicht! Nur P. Viktor ist eingeweiht. Ich soll erst mit den Eltern sprechen, bevor ich dem Rektor Mitteilung mache. — Schneller als ich ahnte bin ich frei geworden! Willi, mir graut vor dieser Freiheit! Verrückt werde ich noch, krieg ich nicht endlich meine Ruhe!“

Tröstend erwiderte Fock: „Ich weiß, man hat dir arg mitgespielt im Kolleg, oft nur unrettungen! Hast viel einstecken müssen! Weshalb aber am Beruf irre werden? In jedem Stande gibt's Menschen, die schlechtes Beispiel geben!“

„Ich habe nichts gegen den Beruf, ich achte den Ordenstand hoch wie je, bin allen Lehrern dankbar; auch P. Rochus hat's schließlich auf seine Art gut gemeint! Aber ich, ich will kein Ordensmann werden, man soll mich wählen lassen, mich nicht zwingen zu einem Berufe!“

Traumig antwortete Fock: „Junge, was werden wir dich vermissen! Ich hab ja keinen Menschen mehr, mit dem ich reden darf, wie meine Schnute gewachsen ist — wenn ich an Schilten danke, friert's mich! — Jörg, Junge,“ bettelt er rührend, „komm doch wieder ins schöne Kolleg!“

„Wiederkommen?“ — hörst du, was drüben die Soldaten singen von Wiedersehen? — dort marschieren sie noch immensendlose Reihen feldgrauer Krieger! — wiederkommen? — wie wird's bestimmen? Rieh dort, die drohenden Geschützrohre! Wenn erst diese Mäuler brüllen! Willi, wäre ich älter, ich wüßte, wohin der Weg ging! — Ich zieh in einen andern Krieg erlebe bald den schweren Kampf mit meinen Eltern und muß fürchten, er wird mit einer Katastrophe für mich enden!“ ...

Frühwält hatte nach zweitägiger Bahnfahrt endlich Ob erreicht. Mitten in der Nacht erschien er bei seiner Schwägerin Magdalena Hense! Dabei hat er mir so schön von seiner Heimat erzählt! Sag, hast du von dem Betrieb hier plötzlich

Über das Gewissen

Gegenüber all der „Parteidogmatik“ und allen „Gewissensverpflichtungen“ haben wir immer wieder grundsätzlich sowohl für unsere eigene Arbeit, wie aber auch für die Beurteilung der Arbeit in anderen Lagern den ewig gültigen Maßstab heranzustellen. Das geschieht im nachfolgenden und ist für unsere ganze Arbeit von ausschlaggebender Wichtigkeit. Unsere gesamte politische Arbeit, unsere Stellungnahme zu allen Fragen fußt auf dieser letzten Gewissensorientierung. Nicht eine Mythologie, nicht Rassenlehre, nicht angewandte Dialektik, mag alles seine Vordinge haben, darf uns bestimmen, maßgebend ist immer wieder nur der ewige Maßstab: das Gewissen. Und nur eine Politik und ein Handeln aus dieser Orientierung und an den so gewonnenen letzten Grundsätzen und Überzeugungen kann uns aus aller heutigen Unfreiheit zur Freiheit führen. D. Red.

1. Im Gewissen besitzt der Mensch die nächste und letzte innere Norm seines Verhaltens, und es läßt sich in der Tat keine andere aufstellen
2. Gott will, daß wir immer und überall nach unserem Gewissen handeln; dafür hat er uns das Gewissen gegeben
3. Nur Gott ist ein absolutes Wort, und deshalb gibt es für den Menschen nur eine absolute Verpflichtung, nämlich die, gemäß seinem Gewissen das rechte Verhältnis zu Gott herzustellen. Alles andere sind abgeleitete Werte, so hoch sie auch stehen und geschätzt werden mögen.
4. Jede Unterordnung unter irgend eine menschliche Autorität ist daher, um sittlich zulässig und wertvoll zu sein, wesentlich und demnach bedingt durch das Gewissensurteil, daß diese Unterordnung vernünftig erlaubt oder gar pflichtgemäß sei. (Hinweis auf Thomas 2. Th. 2. q. 104, a. 1 ad 1.) Denn nur Gottes Autorität ist unbegrenzt, alle menschliche Gewalt gilt nur soweit, als sie sich innerhalb des Rechtes und ihrer Befugnisse hält.
- Wenn man sich dagegen auf den unbedingten Gehorsam der Ordensleute berufen wollte, so ist darauf zu antworten, daß es diesen unbedingten Gehorsam nicht gibt und nicht geben darf.
5. Aus der hohen und entscheidenden Bedeutung des Gewissens folgt für den Menschen die Verpflichtung, stets auf die innere Stimme zu achten. Es ist also nicht ein blindes Drauflos-handeln auf gut Glück gestattet. Das nennt kein Mensch ein gewissenhaftes Vorgehen. Man muß dem Gewissen Zeit und Ruhe lassen, seinen Spruch zu überlegen und zu verkünden. Nur wenn sein Urteil ohne Schwanken und Bedenken die geplante Handlung für erlaubt erklärt, dürfen wir sie vollbringen; denn wir würden uns auf jeden Fall schuldig machen, wenn wir mit unsicherem Gewissen handelten
6. Um uns in den zahlreichen Zweifelsfällen des stillosen Lebens zurechtzufinden, können wir von dem allgemein anerkannten Grundsatz ausgehen, daß nur dem sicheren, nicht auch dem zweifelhaften Gesetz verpflichtende Kraft inneohnt
7. Aus dem Gesagten folgt mit unabweislicher Notwendigkeit, daß der Mensch auch dann seinem Gewissen gehorchen muß, wenn dieses irrt. In der Tat ist das die Lehre wie der Vernunft, so auch der katholischen Kirche. Thomas von Aquin sagt daher allgemein, daß jeder Willensentscheid, der im Widerspruch mit dem Gewissen (mag dieses richtig oder falsch urteilen) erfolgt, schlecht und sündhaft sei So gut und heiliger der Glaube an Christus sei, so dürfte der Mensch diesen Glauben nicht annehmen, wenn seine Vernunft ihn als falsch vorstelle. Sonst sündigt er
8. Das (nämlich schuldlose Unwissenheit u. a.) ändert aber nichts an der Verpflichtung, ihm im vorliegenden Falle zu folgen, wenn dem Handelnden jetzt sein Irrtum nicht zum Bewußtsein kommt.
- Entscheidend für die sittliche Bewertung der menschlichen Handlungen ist das Gewissensurteil im Augenblick der Tat.
9. Bonaventura entscheidet in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Gesetzbuch, . . . daß selbst die Androhung der Exkommunikation den Katholiken nicht bewegen dürfe, einem

Fehlbescheid der kirchlichen Behörde zu gehorchen, dessen Befolgung ihm sein Gewissen verbiete

10. Wenn ein Katholik zu dem irigen, aber festen Urteil gelangen sollte, daß die katholische Kirche nicht die wahre Kirche Christi sei, dann wäre er verpflichtet, ihre Gemeinschaft zu verlassen
11. Ihr Ziel (der Moraltheologie) ist wohlgenannt die Erkenntnis und Darlegung der objektiv gültigen Moral, d. h. sie will lehren, wie ein richtig gebildetes Gewissen in dieser oder jener Lage handeln müsse. Daß der Mensch seinem Gewissen folgen muß, auch wenn es in gutem Glauben irrt, braucht nicht in jedem Fall eigens beigelegt zu werden, da dieser Grundsatz aus dem allgemeinen Teil der Moral als bekannt vorausgesetzt wird
12. Das Verlangen, Klarheit über seine Rechte und Pflichten zu erhalten, darf nicht als Neugierde, Stolz oder Anmaßung ausgelegt werden. Es ist ein Menschenrecht, das von niemand verkümmert werden darf. Wenn man es beklagt, daß die Jugend sich so oft an trüben Quellen Aufklärung über Fragen sucht, die ihr Gewissen quälen, so liegt der Grund vielfach in der Entfremdung, die sie bei Fragen an der rechten Stelle erlebt hat. Nichtsagende, ungenügende, oder barsch abweisende Antworten können eine Seele, die mit inneren Zweifeln ringt, nicht befriedigen.
13. Wer aufmerksamem Geistes die Lehre über das Gewissen durchdenkt, wie sie in Übereinstimmung mit der unbefangenen Vernunft von der katholischen Kirche klar vorgelegt wird, der muß darin ein Moment der Versöhnung erkennen, das alle Menschen verbindet. Diese Lehre ist geradezu die hohe Schule der rechten Toleranz; sie vereint alle Menschen, so sehr sie auch durch Dogmen und Meinungen getrennt sind, in der Einheit der großen Aufgabe, ihr Gewissen zu klären und nach seinen Weisungen zu leben
14. . . . Der Weg zur Größe und Heiligkeit führt über den Gehorsam gegen das eigene Gewissen. Wie wir uns zu seinen Einsprechungen verhalten, davon hängt für uns Wert oder Unwert, Fluch oder Segen ab. Gewissenhaftigkeit ist der Inbegriff aller Tugenden, zugleich auch die Grundlage des inneren Friedens und des wahren Glücks.
15. Die Lehre, die hier über das Gewissen dargelegt wurde, ist allen katholischen Schulen ohne Unterschied der Richtungen gemeinsam

. . . sie (die großen scholastischen Theologen) sind dabei vor den Folgerungen ihrer Gewissenslehre nicht zurückgeschreckt, was ihnen die entrüsteten Vorwürfe alter und neuer Pharisäer eingetragen hat

Wie zu erwarten stand, haben die Worte über „Gewissen und Autorität“ (Beilage von 8. Juni 1929) Aufsehen gemacht, — „Aufsehen“ der verschiedensten Art! Es ist eine Frage angeführt, die von der allergrößten Wichtigkeit ist für jeden, — eigentlich die einzig wichtige Frage, die es gibt! (Siehe oben Satz 14!) Eine Frage, die aber oft merkwürdig verdunkelt und verschleierte wird von allen möglichen Reden, — die selten ganz klar und eindeutig mit allen Folgerungen hingestellt wird.

Wir müssen das deshalb tun! Zu viel wissen wir und müssen tagtäglich erfahren, welche Nöte und welche Verwirrung in Menschenseelen angerichtet wird durch eine unklare oder eine mangelhafte oder gar eine direkt falsche Darstellung! Unglaublich ist es, was man oft in dieser Frage an Ansichten hören kann, die mit Stenoretimmen, und dem ganzen Gewicht einer Autorität als „theologisch“ oder „kirchlich“ oder „sinnig wahr“ hingestellt werden, — die armen Leuten, die sie nicht nachprüfen können, als Pflicht unter Androhung strenger Höllestrafen vorgehalten werden. Unglaublich ist es, von was für Dingen viele Briefe berichten, die in heller Ratlosigkeit (— oft genug in Verzweiflung!) schreiben. Es ist Pflicht, die Grundsätze klar hinzustellen, — für jeden klar und deutlich! Den Schaden, der angerichtet wird durch Unklarheit (die wir tagtäglich feststellen müssen!) kann keiner verantworten!

Mit Absicht nehmen wir nicht unsere eigenen Worte, sondern die eines Jesuiten, P. Pribilla, die er in den „Stimmen der Zeit“ vor einigen Jahren schrieb. Stimmen der Zeit, 103 (1923), 201 bis 217: „Bedeutung und Bildung des Gewissens“. Weil wir

wissen, daß man unseren Worten sehr schnell Ketzerei vorwirft, — selbst wenn wir dasselbe sagen, was nach der „unbefangenen Vernunft“ und der katholischen Kirche (s. oben, Satz 13) „selbstverständlich“ ist! Wir haben es oft genug erfahren! Und diese Sache ist zu wichtig, um sie dem auszusetzen, daß man sie leicht hin abtut wie Meist, oder daß man sie verdreht!

Einige Bemerkungen zu den Sätzen oben: Viele Sperrungen sind vom Verfasser, — andere von uns, — der Deutlichkeit halber.

Diejenigen, die vielleicht sagen, wir dürften das nicht in der Zeitung bringen, (auch solche Stimmen höre ich genug!) weisen wir hin auf Satz 12 oben, — und auf die ganze Tragweite, die darin liegt! Man suche nicht an falscher Stelle den Grund für ein Abwenden der Jugend und so vieler Menschen! Nicht immer ist es Leichtsinns, — sehr oft im Gegenteil Gewissensnot, die an den Stellen, zu denen sie geht, abgewiesen und zurückgestoßen wird!

Zu Satz 5: Ein leichtfertiges Handeln wird von keinem von uns gelobt! Man befürchte nicht, daß ein solches befördert werde! Gerade das wäre ja gewisslos, — und wir wollen ja gerade erst richtig gewissenhaft sein! Man erhebe also nicht einen falschen Vorwurf.

Noch eins zum gleichen Satz 5: Wo unser Gewissen also auch nur unsicher ist, dürfen wir eine bestimmte Tat nicht tun, — mögen sie noch so viele Menschen befehlen!

Satz 8 ist wichtig für die, die da gleich mit dem Vorwurf „schuldlose Unwissenheit“ bei der Hand sind. Darüber übrigens noch ein Wort eines anderen Jesuiten, des Dogmatikers Christian Pesch:

„Ob jemand schuldlos oder schuldig irrt, darüber urteilt die Kirche durch ihre Dogmen und Gesetze nicht. Das Urteil darüber gebührt Gott und dem Irrenden selbst, der, wenn er sich in dieser Beziehung einer Schuld bewußt ist, dieselbe nach Gottes Willen und Vorschrift bereuen und sühnen muß.“

(Zit. Pribilla, St. d. Z. 109, 183.)

Und namentlich heute, wo so viele Einflüsse der Umgebung, der christlichen sowohl wie der unglückigen unchristlichen Umgebung, auf den Menschen einwirken und ihm die Autoritäten ungewiß machen, (denn auch ganz gläubige Vertreter der Autorität können das in ihren Mitmenschen bewirken, durch ihr Leben, auch ganz ungewollt, durch ihr Benehmen, durch ihre Äußerungen usw.) Dazu kommen dann natürlich die anderen Einflüsse der Gegner der kirchlichen Autorität! — da sollte man mit der Behauptung einer „schuldlosen Unwissenheit“ oder eines „schuldlos falschen Gewissens“ noch viel, viel vorsichtiger sein als zu anderen Zeiten! Unsere Zeit heute ist kritischer als andere, bewegter, komplizierter, — die Einflüsse zahlreicher und gedrängter und verschiedener als früher, — namentlich in den Großstädten usw.!

Zu Satz 6 eine Ergänzung, — ein Wort des selben Jesuiten an einer anderen Stelle (St. d. Z. 105, 268).

„Damit nämlich ein Gesetz den einzelnen verpflichtet, muß es ihm hinreichend promulgiert (= „kundgetan“, „verkündet“, W. H.) sein, d. h. es muß nicht nur inhaltlich, sondern auch als für ihn verpflichtend zu seiner Kenntnis gekommen sein“. Immer wieder: Der Einzelne muß es wissen, auf sein Bewußtsein und Gewissen kommt es an!

Satz 9 und 10 zeigen zwei äußerste Fälle, nicht als die Regel, — aber sie zeigen, wie ernst es den großen Theologen mit der Gewissensbedeutung ist!

Satz 11 zeigt, was die Morallehre will und kann, und was sie nicht will und kann! Sie will und kann Richtlinien geben, objektive Maßstäbe, — die Entscheidung aber, ob etwas im Einzelfall Sünde ist oder nicht, will und kann sie nie geben! Wir erinnern uns, wie man uns beschuldigt und angegriffen hat, als wir diesen Satz z. B. in der Ehefrage vertraten, — weil er hier eine tägliche Frage der Praxis der einfachsten Leute betrifft, nicht eine graue Theorie! Morallehre ist Wegweiser, Richtlinie, — keine Entscheidung!

Dazu einige andere Worte, — das eine von Pribilla, das andere von dem Moralprofessor Mausbach:

seiner abenteuerlichen Reise: „Du wunderst dich Magda, daß ich so bald wieder da bin. Unsere Anstalt würde am Sonntag geschlossen; seitdem sitze ich auf der Bahn. Es war schrecklich. Im Zuge von Aachen her waren viele Deutsche, die aus Belgien und Frankreich geflüchtet sind. Was da dort erlitten haben! Welchen Haß sie spüren mußten, nur weil sie Deutsche sind! Wehalb dies alles? Sie sollen uns nicht hasseln! Wir schenken sie doch auch! Aber nein, auch bei uns gibt's los! Weißt du, daß wir auch mit Frankreich Krieg haben? Schon gestern, am Frankfurter Bahnhof, standen auf Kliesen, auf Pflaumen, Männer, Frauen, die endloses Reden hielten, zum Kampf gegen die Franzosen aufforderten. Schutzleute, Soldaten knüppelten mit dem Revolver vor der Nase herum; wer nicht sofort auf Anruf stehen blieb, wurde niederschossen. Hunderte wurden abgeführt, ohne jeden Grund. Einen halben Tag hockte ich in dem Gewirr; hochhoch türmte sich das Gepöck; Kinder schrieten, Frauen wurden ohnmächtig! — Schwester, was bin ich froh, daß ich nun bei dir bin! Darf ich ein paar Tage ausruhen, bis . . .“

„Nun hör bloß damit auf, Kleiner, bleibst solange du willst! Müßt nur heim schreiben, daß die Eltern sich keine Sorge machen um dich in dieser schrecklichen Zeit!“

Jede Farbe wich plötzlich aus seinem Gesicht. Hoffnungslos kam es über die Lippen: „Was fang ich bloß an, Schwester, wo dein Mann fort ist?“

Erschrockt war Magdalena auf ihn zugeeilt. Doch er wahrte ab: „Laß nur, 's ist schon vorüber!“

Jörg kämpfte vergeblich gegen die anstehenden Tränen. Schwester, ich muß dir etwas Feuerbares sagen! Setz dich zu mir, da mußst helfen, ich kann's nicht länger verschweigen! Erst du, ich kann, ich will kein Mönch werden! Schimpft mich, schlägt mich, verstoßt mich — aber im Kloster bleib ich nicht!“

Magdalena erhob ihren jüngsten Bruder in den Armen, und in der ersten Überraschung keine Worte, sprach mehr zu sich selbst als zu Jörg: „Fritz, wie richtig hast du geahnt!“

Hoffig rief Jörg sich los, sprang auf und strzte an der Schwester: „Wer, Magda, wer hat geahnt?“

Sie bereute ihre Unvorsichtigkeit, wahrte verlegen. Jörg ließ

„Du hast recht, ich brauch's jetzt nicht mehr verheimlichen! Fritz meinte bei deinem letzten Besuche, es gefalle dir nicht im Kollage, weiter nichts.“

Beide schwiegen, Jörg starrte auf das neben ihm liegende Sofa. Endlich brach Magdalena das unheimliche Schweigen: „Überleg's dir reiflich, Bruder! Sag dabei verläufig nichts!“

„Sie wissen's schon, ich hab Ihnen geschrieben!“

„Und die Antwort?“

„Hab keine mehr erhalten; paar Tage später brach der Krieg aus!“

„Armer Junge, was wirst du zuhause für einen Empfang haben! Ich weiß selber, wie unsere Mutter ist, wenn man ihre Wünsche nicht erfüllen kann! Jörg, ich kann dir diese Tage nicht ersparen; du siehst selbst ein, daß ich mich ganz zurückhalten muß, sonst komme ich in den Verdacht. Hat nicht Mutter gleich geschrieben, du solltest heimkommen, als du im Juli ein paar Tage hier warst? Sie hatte Angst, du könntest bei uns für's Kloster verdorben werden. Armer Kerl, was wirst du zu hören bekommen! Vielleicht, ich habe schwache Hoffnung, wird diese Zeit die Mutter milder stimmen! Engelbart ist auch schon eingedrückt; ich bekam gestern eine Karte aus Colmar!“

Jörg ließ den Blick hoffnungslos am Boden haften. „Was soll ich anfangen, Magda, wenn man mich hinauswirft, wenn der Zorn unserer Mutter mir das Haus verbietet?“

„Jörg, unser Vater ist auch noch da! Er läßt's nicht so weit kommen! Hör mal, Bruder, ich muß dir was sagen! Jetzt brauche ich mich um das Verbot der Mutter nicht mehr zu kümmern; mein Mann ist protestantisch! Ja, laß mich nur ausreden!“ fuhr sie fort, als Jörg, der sich mit einem Ruck zu ihr herumgewandt hatte, erwidern wollte, „was glaubst du, wie ich daheim empfangen würde, als ich mit meinem Verlobten nach Husingen kam! Entereben wollte mich die Mutter, fortgejagt hat sie uns beide! — Der Vater allein war auf der Hochzeit in Um. Weißt du was er sagte beim Abschied?“

„Wenn ihr beide euch versteht und jedes seinen Glauben beharrt, soll mich die Fahrt zu euch nicht reuen“. Auch als Käte zur Welt kam, war's der Vater, der zur Taufe seines ersten Enkelkinds eintraf; von der Mutter erhielt ich nicht ein schlaues, gutes Wort! — Jörg, sag dem Vater all deine Sorgen,

er hilft dir. Er macht nicht viele Worte, aber arg lieb hat er uns, ich weiß es!“

Kopfschüttelnd begann der Bruder nach einer Weile: „Dein Mann ist evangelisch, — hat mich so freundlich im Juli aufgenommen — ja, kann er einen Klosterschüler überhaupt leiden?“

Magda lachte laut über ihren naiven Bruder: „Jörg, wie kannst du reden! Man darf doch keinen Menschen wegen anderer Konfession geringere achten; freilich ihre gültigen Augen verloren plötzlich allen Glanz, die Lippen prästen sich aufeinander, sperrten sich gegen die Worte — alles, was protestantisch heißt, verfolgt unsere Mutter mit tödlichem Haß!“

Nach einigen Tagen fuhr Frühwald heim. Es war später Nachmittag, als er in Kleinried ausstieg. Strömender Regen empfing den Helmkehrer. Jörg stellte den Koffer in der Bahnhofswirtschaft ab und hinterließ den Bescheid, er werde abgeholt. Trank die laue Limonade und ging. Der Heimweg lag verlassen. Ein kalter Wind peitschte den Regen ins Gesicht. Graue Nebelsetzen hingen tief herab, tollten gespennig durch die Luft. Dicke Schwaden hatten sich im „Höste“ verfangen.

Einsam ging Frühwald seinen schweren Weg. Der Gruß des Kirchturms blieb aus. Husingen war versunken im Nebelgrau eines unfreundlichen Augusttages. Ohne Hoffen, im ohnmächtiger Angst stand der Junge auf Nachbars „Eimerplatz“, blockte hinüber zum altersgrauen Giebel des Elternhauses. Wer's nicht besser, er kehrte um, ging fort, ehe der Zorn, die Verachtung der Mutter ihn traf? — Die Zeit verrann, der Regen strömte weiter; die Glocke der Dorfkirche schlug sieben. „Jetzt ist der Vater daheim!“ Einen Augenblick kehrte Hoffnung zurück.

Jörg klopfte an der Tür des Wohnzimmers, hinter der laut gesprochen wurde. Ein hartes „Herein“ erfolgte.

„Guten Abend, Mutter!“

Keine Antwort! Nur ein Blick traf ihn, ein Blick, der schlimmes Unheil verkündete. Der Vater war nicht anwesend. Ein Händler verhandelte mit Renats Frühwald wegen einer Kalbin, konnte sich mit ihr wegen des Preises nicht einigen. Um Jörg klümmerte sich niemand. Er setzte sich auf den Sessel neben dem Ofen, lehnte den Schirm an die Lehne; das Wasser traupte zu Erde.

„Auch von der Kirche gilt das Wort: De interna non iudicant priores (= über das Innere urteilt der Richter nicht!). Die Kirche fällt ihr Urteil über die objektive Seins- und Wertordnung, aber sie pflegt nichts darüber zu sagen, was infolge menschlicher Irrungen mit oder ohne subjektive Schuld gehen kann. Wenn z. B. die Kirche das Duell als unerlaubt verurteilt, so ist damit nichts darüber gesagt, ob jedes Duell, das stattfindet, auch subjektiv schwer sündhaft ist.“

(Zit. Bl. d. Z. 109, 184.)

Was hier als Beispiel vom Duell gesagt ist, gilt von jeder anderen Frage, — auch den Fragen der Ehe oder der Religionsausübung.

Mausbach über Glauben und Ehe: „... wird die objektive Allgemeingültigkeit der Glaubenspflicht in keiner Weise angezweifelt, ebensowenig wie etwa das absolute Gebot der Monogamie (= der Ein-ehe) durch die Annahme erschüttert wird, daß manche Menschen in unüberwindlichem Irrtum polygam (= in Viel-ehe) leben. Wohl aber ist mit diesem Zugeständnis (möglichen Ausnahmen) die sittliche Härte ausgeschlossen, daß wir schon hinstehen über die subjektive Schuld, über das ständige Innere eines Nebenmenschen in solchen Fällen (einer Abirrung vom katholischen Glauben) ein verdammendes Urteil fällen müßten.“

(Zit. Bl. d. Z. 109, 184.)

Satz 13: Die hohe Bedeutung des Gewissens für alle Menschen, — die Grundlage jenseits aller Konfessionen und Dogmen, die alle Menschen verbindet! Die ein Urteil über einen anderen Menschen, er sei wer er sei, unmöglich macht! Über keinen Menschen können wir urteilen, — er sei ein Heide, ein Mörder, oder gar — ein Bolschewik! Das Eine sind uns: Die Ehrfurcht vor dem eigenen Gewissen und vor dem Gewissen eines jeden!

Daß wir diese Ehrfurcht immer lebten! Immer und überall!
W. Hammelrath.

Proleten schreiben!

Millionär- und Vermögenssteuer für die Wirtschaft nicht tragbar. — Die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen und die Bezahler von Unfall- und Invalidenrenten müssen hungern.

Die Heuchelei und Verlogenheit der bürgerlichen Parteien mit Einschluß der SPD. kam wieder einmal deutlich zum Ausdruck bei der Beratung und Beschlußfassung des Vermögensgesetzes. Wir wollen nicht all die Versprechungen, die ebensoviel Lügen waren, aufzählen, die jede Regierung und jede Partei bisher den Kriegsopfern gegeben hat. Wir stellen nur fest, daß bei dem Zustandekommen der Vorverordnungen, wie bei der Abänderung über den Vermögenshaushalt diese Parteien samt und sonders für den Abbau der Leistungen gestimmt haben.

Diese Parteien fanden es nicht einmal die Mühe wert, überhaupt bei der Entscheidung das Wort zu nehmen. Bezeichnend ist der Ausspruch, den der Deutschnationale Lavrenz bei der Beratung im Haushaltsausschuß getan hat. Es wurde festgestellt, daß trotz aller Abbaumassnahmen der Regierung 1940 noch 770 000 Kriegsbeschädigte vorhanden sein werden, da erklärte Lavrenz: Das ist das Erschreckende, wie lange wir mit der Versorgung zu rechnen haben.

Nun, ein naher Freund der Deutschnationalen, der nationalsozialistische Schriftsteller Ernst Mann hat ja in seinem Buch, betitelt „Die Moral der Kraft“, das Rezept gegeben, wie man die Ausgaben für die Kriegs- und Arbeitsopfer sparen kann. Nach diesem Menschenfreund sollen diejenigen, welche ihre Kraft und Gesundheit, ihre geraden Glieder dem Kapital geopfert haben, sich selbst in das bessere Jenseits befördern, und wenn sie das nicht freiwillig tun, kann sollen staatliche Arztkommissionen mit Hilfe der staatlichen Gewalt diese Beförderung durchführen. Damit haben wir auch die Swillingnahme der Nazi zu dem Vermögensgesetz aufgezeigt, nur für die Herren Offiziere hat man dort in dieser Arbeiterpartei ein sehr mißführendes Herz. Im „Völkischen Beobachter“ Nr. 50 vom 19. Februar 1931 schrieb der Nazi-Abgeordnete Schulze-Langendorf: Der Entwurf des Pensionskürzungsgesetzes hat in weite Kreise, besonders in Offizierskreise, berechtigter Sorge getragen. Die Offiziere werden durch das Gesetz besonders hart getroffen. — Das Vorstehende dürfte zu Charakterisierung dieser Partei genügen.

Lediglich der Vorsitzende des Internationalen Bundes der Opfer des Krieges und der Arbeit, der kom. Abgeordnete Graf, vertrat die Interessen der Kriegsbeschädigten und stellte dementsprechende Forderungen, die allerdings von den Parteien mit Ausnahme der KPD. angenommen wurden. Die Organisation der Kriegsbe-

schädigten, die sich an die verschiedenen Parteien anlehnen, verlassen wohl Proleten, der Reichsbund hat auf seiner letzten Reichstagung in Kassel große Resolutionen gefaßt, aber dort wo es galt, diese Forderungen zu vertreten, da war es still in den Reihen der Reichsbundvertreter, ganz zu schweigen vom Zentrum und der Wirtschaftspartei, an die sich der Reichsverband und Zentralverband anlehnt. Hier sahen wir dasselbe Bild wie überall. Diese Organisationen, die angeblich politisch neutral sind, sind die Helfer und Einpeitscher für das Trunkkapital und dazu da, die Unzufriedenheit in den Reihen der Kriegsoffer in eine dem Staat ungefährliche Bahn zu lenken. Nun hat Brüning noch die Ermächtigung erhalten, die Staatsfinanzen zu sanieren und die Steuern auf den Besitz angeblich nicht tragbar sind und die Kapitalbildung verhindern, werden wir erleben, daß wieder die Kriegs- und Arbeitsopfer die Rechnung bezahlen müssen. Bereits beschäftigt sich man damit, die Invaliden und Knappschaftsversicherung zu sanieren, das bedeutet weiteren Abbau der so wie so schon niedrigen Renten. Auch hier sei allen Kriegs- und Arbeitsopfern gesagt, daß ihr Los nur gebessert werden kann, wenn das Synt — das heute alles knechtlich verschwendet ist, wenn sie schon jetzt nur diese Organisationen unterstützen, die in diesem Sinne arbeiten, Hall.

Volkstrauertag.

Wir haben so viel Feste. Und wieviel wirkliche „Volkstage“ haben wir? Volkstrauertag!

So las man am Sonnabend, den 28. 3. und Sonntag, den 1. 4. in den Tageszeitungen. Sonntagmorgen und -nachmittag sahen auch alle möglichen militärischen und politischen Vereinigungen mit klingendem Spiel in die Kirchen und auf die Friedhöfe. Wieviel schwingvolle Reden wurden über die todsmutige Begeisterung, über Heldenstum vom Stapel gelassen, aber man vergaß dabei, daß diese Helden, größtenteils die Opfer ihrer Erziehung waren, aber nicht aus innerer Überzeugung, für die Profitgier der Ausbeuter ihr Leben hingaben. Der Heldenmütter wurde auch gedacht. Bei wie mancher Mutter mag bei diesen „schönen Worten“ die kaum verarbeitete Wunde wieder gebühert haben und auch „wieviel Bitternis“ mag aufgetreten sein, weil man sie zwang, ihr Liebestes, ihr Kind — oft auch mehrere — für die menschliche unchristliche Völkermorden hinzugeben, was sie oft unter großer Mühe und Sorge großgezogen. Das Vaterlandes Dank ist auch gewiß, wurde diesen Ärmsten versprochen, und heute wagt man „großartig“, ihnen immer wieder die schon so karge Hinterbliebenenrente zu kürzen. Ekel muß einem aufsteigen, angesichts dieser öffentlichen Feiern, wenn man bedenkt, wie heute der Dank des Vaterlandes aussieht. Unbarmherzig verurteilt man die Menschen zur Erwerbslosigkeit, fördert dadurch Not und Verzweiflung, das nennt man Dank des Vaterlandes — welcher Hohn.

Schaffendes Volk, wache endlich auf, erkenne, daß man mit deiner Gutgläubigkeit Schindluder getrieben hat, und daß man heute noch glaubt, dich mit schönen Worten kirsu machen zu können, damit der Geldsack dich noch mehr ausbeutet. Würden unsere lieben Gefallenen heute wieder unter uns sein können, gewiß würden sich ihre Hände zum Schwur erheben, mit der Mahnung: „Nie wieder Krieg“. Auch wir wollen und müssen als Arbeiter- und Bauernpartei gemäß unserem Programm jegliches Kriegshandwerk ganz entschieden ablehnen, und nicht wir allein, sondern laßt uns den Friedensgedanken hinausragen. Als wahrhaftige Christen und Passfalten ist dies unsere Pflicht, denn die Bibel lehrt: Du sollst nicht töten. Also — auf zum Kampf für Völkerrfrieden, Freiheit und Recht.
Frau C. Wegener.

Prof. Ude in Kopenhagen.

Prof. Dr. Johannes Ude hielt hier vom 26. bis 30. März 5 Vorträge über das Thema „Das Christentum und das Sexualproblem“. Die Vorträge fanden an der Volkshochschule Borups statt und erfreuten sich eines guten Besuches. Männer und Frauen aller Schöde und Glaubensrichtungen folgten mit größtem Interesse den klaren, bereiten Ausführungen des Grasser Gelehrten. Man sah das deutsche Gesandtenpaar v. Richthofen, katholische Priester, Richter, Mediziner, Männer der Lebensreform. Besonders erfreulich war es, daß die Studenten und die Jugend überhaupt gut vertreten waren.

Im ersten Vortrag „Als Mann und Weib schuf er sie“ behandelte der Gast den Sexualtrieb und seine Bestimmung, inwiefern dessen Befriedigung sittlich oder unsittlich sei. Am zweiten Abend stellte Ude das leuchtende Ideal der christlichen Kirche vor die Augen seiner Zuhörer hin. Besonders ausgreifend waren dann seine Gedanken über „Rassenhygiene, Bevölkerungspolitik und christliche Ethik“ wo die wichtigsten Regeln für eine quantitativ und qualitativ hochwertige Nachkommenschaft gegeben wurden. Noch zahlreichere Zuhörerschaft sammelte dann der 4. Vortrag über den „Wundenpunkt der Sittlichkeit“. Unter diesem Titel sprach Ude über die Kinderbeschränkung, ihre Voraussetzung, nämlich den Abfall unserer Zeit von Christus und ihre Folgen, den sittlichen Verfall der Familie wie des einzelnen.

Bezeichnenderweise stieg die Zahl der Zuhörer mit jedem Vortrag. Der Saal war beim letzten Vortrag über „Heilige Vaterschaft und seine Mutterschaft“ dicht gefüllt und die Zuhörer dankten dem Redner herzlich für das Bild idealen, christlichen Liebeslebens, das er ihnen mit Meisterhand gezeichnet hatte. Unser andern danke Pastor Scherz dem Redner für die herrlichen Vorträge, die überall Begeisterung geweckt. Wie immer man sich zu seinen Gedanken stelle, müsse man den folgerichtigen Aufbau des christlichen Lebens und die Berücksichtigung aller modernen sozialen Probleme bewundern. Danach sprach Polizeiaspektor Scheperlein-Larsen, der Dr. Ude von ausländischen Kongressen her kannte. Wohl seien seine ethischen Forderungen unerbitlich streng und er erwarte wohl selbst nicht, daß alle dieselben annehmen. Aber er könne sich mit F. W. Webers Wort versehen:

Nicht für alle, nicht für viele,
Nur für diesen, nur für jenen,
Der abseits der großen Straße
Horchen mag verlorenen Tönen.

Endlich danke Armin Fri, Gröbberg-Petersen dem unerschrockenen Vorkämpfer gesunder Lebensreform und der großen Persönlichkeit, die allen sympathisch, die ihn kennen.

Rechtsschutzzecke.

Über die verschiedenen Arten von Hypotheken sind sich viele Leute nicht so recht klar. Und doch hat heute jeder irgendwie einmal mit diesen heiklen Dingen zu tun.

Zuerst einmal muß man unterscheiden zwischen Buch- und Briefhypotheken. Erstere werden nur im Grundbuch eingetragen und können auch nur durch Eintrag ins Grundbuch übertragen oder sonstwie verändert werden. Bei den Briefhypotheken dagegen (siehe Name!) stellt das Grundbuchamt eine Urkunde, den sog. Hypothekenbrief aus. Dieser kann ohne Grundbuchänderung einfach durch schriftliche Übertragung weitergegeben oder weiterverkauft werden. Man sollte sich infolgedessen nur in den seltensten Fällen zur Ausstellung eines Briefes verziehen lassen. Denn die leichte Übertragbarkeit kann sehr leicht zu Verlust und Mißbrauch führen.

Von anderen Gesichtspunkten aus kommt man zur Unterscheidung in Verkehrs-, Sicherheits- und Höchstbetragshypothek bzw. Grundschuld.

Es kann nicht Aufgabe dieses kleinen Artikels sein, im einzelnen auf alle Feinheiten einzugehen. Vielmehr können und wollen wir nur die Hauptmerkmale kurz skizzieren. Allen gemeinsam ist die Notwendigkeit der notariellen und grundbuchmündigen (Amsgericht) Beurkundung.

Was sie unterscheidet, sind in erster Linie wirtschaftliche Begriffe: Die Verkehrshypothek dient als Sicherung für Darlehen, die verzinslich und in bestimmten Raten rückzahlbar sind. Sie ist das, was man gewöhnlich eine Hypothek nennt.

Sicherungshypothek kommt seltener vor, meist als Deckung für Rechte etc., Vertragsinhaltung u. dgl. Eine Abart davon, die Höchstbetragshypothek, dient zur Sicherung von Schulden, deren Stand sich oftmals verändert, besonders „laufende Kredite“ mit abwechselnder Einzahlung und Abhebung. Ihr Hauptmerkmal ist, daß der Betrag nur mit der voraussichtlichen Höchstsumme eingetragen wird. Im Falle der Inanspruchnahme muß die Forderung erst eingeklagt werden.

Für den Geldgeber die einfachste und beste, für den Geldnehmer die weit gefährlichste Sicherung ist endlich die Grundschuld. Hier kann (wie bei der Verkehrshypothek) eine vollstreckbare Ausfertigung erstellt werden, die denselben Dienste tut wie ein vollstreckbares Urteil. Aber mit dieser Ausfertigung kann die Verzinsung des Anwesens betrieben werden ohne Nachweis, ob die Forderung noch besteht, ob sie noch in voller Höhe besteht oder überhaupt zustande gekommen ist.

Selbstverständlich kann der Gläubiger wegen des unberührt erhaltenen Betrages oder Mehrbetrages später verklagt werden. Wenn er aber in der Zwischenzeit vermögenslos geworden sein sollte, dann hilft dieses Recht nicht viel. Also bei Grundschulden — Vorsicht!

Wenn der Geldgeber nicht ein großes bzw. öffentliches Institut ist, soll man sich nie zu einer Grundschuld herbeilassen. Jede andere Art von Hypothekensicherung ist ungefährlicher.

Blanco-Wechsel sollte man nie unterschreiben! Es sind dies, rechtlich und wirtschaftlich gesehen Wechsel, die noch nicht oder noch nicht vollständig ausgefüllt sind. Wie mancher Bauer oder kleiner Geschäftsmann hat solche Leichtsinn oder Leichtgläubigkeit mit seiner Existenz bezahlt. Die Unterschrift auf einem Wechsel verpflichtet, gleichviel wo man steht, ob die anderen Unterschriften teilweise gefehlt sind oder nicht, ob der Betrag etc. — anders eingezahlt ist, als vereinbart. Z. B. Du unterschreibst einen Wechsel, ohne Text, weil es der Handelsmann „prettiger zum Zug“ und 3 Monate später sollst Du ihn einlösen mit 3000 Mark, obwohl Du nur eine Kuh um 100 Mark gekauft hast. Binnen kürzester Zeit ist die Wechselklage durchgeföhrt und der Gauner hat ein vollstreckbares Urteil. Du kannst zwar weiter protestieren, wenn Du nicht inzwischen verstorben bist. Das Wechselgesetz ist sehr streng! Also in solchen Dingen lieber Mißtrauen als zuviel Vertrauen! E. F.

Qualvolle Minuten vergingen, dehnten sich für Frühwalt zu Weigerten der Trübsal.

Immer heftiger wehrte sich Frau Renate gegen die Vorgehänge des Händlers. Der trat zur Türe und sagte: „Was ehreist du auf einmal so? Hab euch doch nichts getan!“

„Kommt morgen wieder, Grönold, heute muß ich mit dem a abrechnen!“

Gellend tobten die Worte durch die niedere Stube.

Der Händler ging seines Weges, als ihm die Frau das Stück in Stille gezeigt hatte.

Mit geballter Faust kehrte die Mutter zurück:

„Da heckt dieser Tagelieb wie'n Haufen Elend! Ausgeschämter Tropf, wie kommt du hier rein, wie kannst du's wagen, mir auch dem unverschämten Brief unter die Augen zu treten!“

„Dafür haben wir g'schunden und gerackert, das du wie'n Vagabund aus dem Kloster rennst? — Hat dir meine Antwort nicht gerügt? Wie kannst du dich unterstehen und trotzdem noch Hinbringen zu kommen? — Halt dein Maul, Tropf, willst noch widersprechen? — Bildet dir gar ein, wir gäben die Zustimmung zu deinem sauberen Plan? — Nie, nie, niemals, merk's dir undankbarer Kerl! — Weißt du nicht, was für eine Schande du uns antust? Die Leute zeigen mit Fingern auf mich und heheln: Schau die Frühwalter, die hat ein Frühlingskind, ist ihr aus dem Kloster gelaufen, laugt nichts!“

„Renate Frühwalt rang nach Atem; von neuem gelitten ihre harten Worte: „Wer hat dir solche Mucken in den Kopf gesetzt? Die Ulmer natürlich, das Paek, das luth.“

„Erschreckt hielt sie die Hand vor den Mund, hob die Zeitung auf, die sie in der Erregung vom Tische gestoßen hatte. Weiter tobte der maßlose Zorn: „Naeh Hause willst dich setzen? Nichts wird draus! Ins Kolleg zurück oder schürst dein Bündel und packst dich!“

„Ich hab's ja gesagt, als er im Juli mit seinem verpackten Bündel hier rumlief, — in die Fabrik kannst, schling, wählen, dein Leben lang; mir brauchst nicht mehr zu kommen, wir zwei sind fertig, aus und fertig!“

Jörg Frühwalt erhob sich wortlos, wollte zur Türe, seine Hände tauteten sättern nach Hut und Schirm. Die Mutter stellte sich ihm vor den Ausgang. „Renn mir nicht weg, du Dickkopf, der Vater wird dir seine Meinung schon noch sagen!“

„Mütter, laßt mich nur ein Wort...“

„Nichts hast du, gar nichts zu sagen. Mund halten, ich will von dir kein Wort hören. — Daß dich nicht schämet, mir solche Schmach anstun! Die Schande, die Leute! Ich werd' noch wahnsinnig wegen dir, Tropf, du miserabler!“

Draußen ging die Türe, Konrad Frühwalt kam heim aus der Fabrik. Gedübelt war sein Gang; müde blickten die dunklen Augen auf den Sohn.

„Vater, Vater! Hilf mir!“ rief flehend Jörg Frühwalt, streckte beide Hände entgegen.

Gramvoll schüttelte der alte Mann den Kopf: „Warum kommst du heim? Kennst man einfach weg, wenn's einem nicht mehr paßt?“

„Ich bin nicht fortgerannt. Das Kolleg wurde geschlossen!“

Heftig unterbrach ihn die Mutter: „Laß dich nur von ihm anligen; er will sich ins günstige Licht setzen!“

„Jörg, laß so, wie du eben sagtest!“

„Vater, wie küm' ich dazu, dich zu belügen? Die holländische Regierung hat es wegen des Krieges angeordnet. Ihr bekommt noch vom Rektor nähere Nachricht!“

„Wir werden sehen“, stöhnte der Vater, als er sich in den Sessel setzte. Jörg stand schluchzend am Ofen. Niemand, der Vater nicht, noch die Mutter hatten ihm die Hand zum Grusse gereicht.

Klatschend schlugen die Regentropfen gegen die Scheiben. Böse fiel die Türe zu; die Mutter hatte die Küche aufgesucht.

„Jörg!“ begann der Vater voller Qual, „warum hast du uns auch einen furchtbaren Brief geschickt? Weißt du nicht, was du der Mutter antust. Von mir rede ich nicht, mußte schon andere Dinge schlucken.“

„Wilder, wahrer Schmerz sättern aus den Worten — „Bub, die Mutter wird's nie verwinden! ... Ich's nicht eine Lanne, daß du aus dem Kloster laufst? ... Kind, tu der Mutter nicht den Schmerz an, sie kommt außer sich; was hat sie getan, als der Brief kam!“

Konrad Frühwalt stützte sein Kind auf die harten Arbeitshände. Er fand keinen Ausweg. Hatte er nicht immer geföhlt, daß eines Tages alles so kommen müßte? ... Er durfte ja seinem Jungen nichts sagen, durfte ihm das Elend seines eigenen Lebens nicht aufdecken, der Frau zuliebe, die Jörgs Mutter war ... Und dennoch, sollte sein junges Kind für die Schuld anderer büßen, für eine Schuld, für die es nicht im geringsten haftbar war? ...

Bettelnd ergriff Jörg die Hände seines Vaters: „Alles will ich tun, Vater, — lang' das Schwerste von mir, den Abschied vom Studium, ich tu's. Nur das Eine nicht, schickt mich nicht mehr zurück ins Kloster — ich kann, ich darf nicht! Lieber sterben! Laßt mich gehen verstoßt mich, alles lieber als wieder ins Kolleg! — Wie — in mir aussieht, danach fragt niemand; daß ich an mir irr geworden, ist einerlei! Vater, soll ich nur Opfer sein, das was nicht fragt, ob es eigenen Willen hat? ... Ich will kein ...“

„Versündige dich nicht an deinen Eltern!“ unterbrach ihn der Vater heftig, unheimlicher Groll wühlte in seinen Worten, „rede niemals davon, hörst du, niemals in Gegenwart der Mutter! — Wir wollen dein Bestes, siehst du's denn nicht ein?“

„Du willst dir einer dummen Laune wegen dein größtes Glück verscherzen, willst ...“

„Laune nennst du die entsetzliche Not, die hinter mir liegt? Laune ist für dich das Elend, das ich an mir herumschleppe! — Vater, auch du willst mich verurteilen, glaubst Schlechtes von mir!“

„Sei still, Junge, von einem Frühwalt glaube ich nie etwas Schlechtes! Vorerst bleibst du da, überlegst dir rafflich dein Vorhaben. Bin ja froh, daß du hier bist; wer weiß, was die nächsten Monate bringen!“

Die Mutter war eingetreten, den Tisch zu decken. Finster blickte sie auf Jörg, der schluchzend am Fenster stand.

„Hast ihm gehörig die Leviten verlesen? Lieber hinaus mit ihm in den Krieg, als nur den kleinen Pfarrer röhren vor Schande, die er uns antun will!“

Beschwichtigend entgegnete Konrad Frühwalt: „Versündige dich nicht, Renate, sieh den Bub an, er ...“

„Du hilfst noch zu seinen Schlechtigkeiten? Hab's mir gleich gedacht, daß du ihn in Schutz nimmst! Soweit also seid ihr beide schon? Dann bin ich überflüssig!“

Krächend fiel die Türe ins Schloß; Renate Frühwalt rannte mit wildem Aufschrei aus der Wohnstube.

Unaufhörlich klatschte der Regen gegen die Fenster.

Fern im Norden, nicht weit von Jörgs Klosterschule entfernt, rüsteten tollkühne Männer zum Handstreiche auf Lüttich

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung.

Landesverband Bayern

Ortsgruppe München. Freunde! Unsere letzte Monatsversammlung war ein Aufbruch, trotzdem sie von unseren Mitgliedern (vielleicht wegen des Gründonnerstags) ausnehmend schlecht besucht war. 5 neue Genossen, die durch das „NV.“ zu uns fanden, haben sich als Mitglieder aufnehmen lassen und wollen Kämpfer sein für den christl. Sozialismus. In erster Linie galten unsere Besprechungen dem Vorwärtstreiben unserer Bewegung in München. Als unbedingt Notwendigkeiten wurden befunden: 1. Bestimmung eines Propagandaleiters, der sich speziell mit dieser Aufgabe befaßt. Der richtige Mann dafür ist Gen. Gg. Schwab. 2. Eine schlagkräftige Jugendgruppe, die Gen. Lutterbach schaffen wird. 3. 14-tägiges Zusammenkommen. Und nun herunter mit der winterlichen Schlafmütze! So wie in der Natur sich schon die frischen, jungen Kräfte rühren, so werden auch wir mit verjüngter Kraft so die Arbeit gehen, um den Kampf gegen den Kapitalismus in immer größere Volkskreise zu tragen.

Achtung! Am Samstag, den 11. April, abends 8 Uhr, treffen wir uns in Giesing im Gasthaus „Wurzbüte“, Humboldtstr. 6. Da wollen wir einen genauen Arbeitsplan festlegen. Gen. Lutterbach wird über „Die Aufgaben der Jugend in unserer Bewegung“ sprechen. Kommt alle!

Die Anschrift des Ortsvereinsvorsitzenden hat sich verändert und lautet nun: Ambros Tauscher, München, Augustenstr. 31/0.
M. Zindl.

Nürnberg. Auch in Nürnberg liegt jetzt das „Neue Volk“ auf und zwar im Zeitungskiosk am Celsioplatz (Inh. Marie Gloe) und beim Zeitungsman an der Allersbergerstraße, gegenüber Rupp. Wir ersuchen unsere Freunde, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß das „Neue Volk“ in diesen Zeitungsstellen gekauft werden möchte.

Landesverband Rheinland

„Pfennig-Sammlung“ für das Samariter-Netz in Volkernhausen. Bis jetzt sind eingegangen: Ortsgruppe Köln-Mülheim 6.40; Ortsgruppe Aachen 1.—; Ortsgruppe Engels 1.—; Peter F. in Trier 1.50. Zusammen: 9.90 Mark. Herzlichen Dank allen Spendern! Sammelst weiter, liebe Freunde im Rheinland und überweist die Beträge bitte recht bald auf das Postcheckkonto 64 704 Amt Köln, Peter Heinrich Hupperts, Köln-Mülheim. Der Name „Pfennig-Sammlung“ besagt, daß sich auch der Geringste, der Ärmste von uns an der Sammlung beteiligen soll und kann. Gebe jeder von uns nach besten Kräften, damit die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, — insbesondere unser Werk im Hesselthal im Spessart — zum Besten unserer armen, kranken und notleidenden Brüder und Schwestern erhalten bleiben! Auf, liebe Freunde, ans Werk, auf zur Tat! Jede Gabe von uns der Waise eingedankt sein: „Was Du dem Geringsten Deiner Brüder getan, das hast Du mir getan!“

Schwelm. Am Samstag, den 18. April findet unsere Monatsversammlung statt. Diesmal wieder im Gesellenhaus. Herr Pastor Becker ist soweit wieder hergestellt und hält uns am den Abend den versprochenen Vortrag. Sollte er jedoch nicht erscheinen können, dann spricht Freund Jos. Lohes-Barmen. Also ein Vortrag ist auf jeden Fall. Sorgt bitte alle dafür, daß die Versammlung so gut besucht ist wie die Märzversammlung. An diesem Abend gehen noch die letzten Anweisungen betreffs unserer öffentlichen Versammlung heraus. Also, alle Mann an Bord!

Landesverband Westfalen

Walrop (Westfalen). Für den 29. März (Werthemonat) hatten wir eine öffentliche Versammlung. Obgleich die Versammlung nicht genügend besucht war, es kam davon, daß die Nazi im selben Lokal und zur selben Zeit eine Versammlung hatten, konnten wir zufrieden sein. Freund Schirmer aus Schwelm war als Redner erschienen und sprach über das Thema „Volk in Not und seine Ausbeuter“. Er schilderte den Zuhörern in recht scharfen Worten, wie das Volk von seinen Ausbeutern ausgebeutet wird. Freunde aus Dortmund waren auch erschienen. Es waren 3 Redner von der SPD. erschienen. Im Schlußwort vertrat Freund Schirmer es sehr gut, die SPD. zu enttölen. Daß wir in Walrop schwer zu kämpfen haben, besagt, daß die meisten Geschäfte, wo wir Plakate zum Aushängen hingehängt haben, nicht eher ausgehängt haben, als bis wir zum zweitemal hingegangen und aufforderten, die Plakate sofort auszuhängen, andernfalls wir das Geschäft öffentlich boykottieren würden. Es ist traurig, daß Geschäfte da sind, die Plakate als Spielzeug für Kinder gebrauchen. Wenn wir noch einmal Plakate aushängen und Geschäfte da sind, die Plakate nicht aushängen oder verweigern (wie diesmal G. Bollrath und Höffner) und zu andern Zwecken gebrauchen, werden wir unsere Konsequenzen ziehen. Wir fordern von unseren Freunden und Lesern des „NV.“, das kath. Gesellenhaus zu meiden, wo der Kastellan das Plakat ausgehängt hatte und von anderer Seite aufgefordert wieder herausnehmen mußte.

Schreibershof (Krs. Olpe). Zwar war es der Zentrumspartei gelungen, uns den Saal abzutreiben, indem sie bei der Inhaberin, einer ohne Schutz dastehenden Witwe, in echt christlicher Weise die entsprechenden Druckmittel verwandte. Umso überfüllter war die Versammlung, die in dem benachbarten Lokale abgehalten wurde. Die Ausführungen des Referenten Kleffmann fielen auf so fruchtbaren Boden, daß eine starke Ortsgruppe gebildet werden konnte. Neue Mitglieder und Zeitungsbezieher wurden 31 gewonnen. Dem kräftigen Luftzuge muß schließlich der dickste Nebel weichen, selbst der künstlich erzeugte im Amte Drolshagen.

Landesverband Württemberg

Stuttgart. Lokalwechsel. Den Freunden zur Kenntnis, daß die Ortsgruppe Stuttgart ihre Versammlungslökal endgültig ins Gewerkschaftshaus, Ellingerstraße, Saal 3, Eingang durch die Tageswirtschaft, verlegt hat. Die Lage ist zentral und die Bedingungen günstig. Die erste Versammlung ist dort am Montag, den 13. April, abends 8 Uhr, mit der Tagesordnung „Samariterwerk“. Alle Freunde, die zum Werkgenossenschaftsgedanken und zur christl.-sozialen Tat stehen, sind herzlich eingeladen. Außerdem bietet der Landeskassier die Freunde und Leser des „NV.“ in Württemberg, sich mehr wie vorher an den finanziellen Lasten zu beteiligen durch Einzahlungen an Alois Raab, Sontausen Giso-Ne, 40 834.

Landesparteitag Saargebiet.

(Bericht des Schriftführers über den Parteitag)

Unser Parteitag liegt hinter uns. Er war über Erwarten sehr stark besucht. Wir hatten die Freude, Virus Heller und Paul Feitzin von der Zentrale in Würzburg als Gäste unter uns zu haben. Nach ihren beiden grundlegenden Referaten wurde in der sehr ausgedehnten und ergiebigen Aussprache ein Wille und eine Aktivität sichtbar, die zu den besten Hoffnungen für die Landespartei berechtigen. Man spürte besonders die im politischen Tageskampfe und in den Volksvertretungen erworbene geistige und rednerische Schulung vieler Freunde, eine Tatsache, die wir hier zum erstenmal so freudig konstatieren konnten. Viel junge Gesichter und viel junges und heißes Blut. So weiter, und es geht aufwärts. Kämpfen und schulen. Die beste Schulung wird uns im praktischen Kampfe und in der Versammlung. Darum an die Front jetzt! Hinein in neue Ortschaften! Neue Leser und neue Mitglieder müssen gewonnen, neue Ortsgruppen gegründet werden! — Nach der fruchtbaren Diskussion begann am Nachmittag um 2 Uhr die Befeldigung der eigentlichen Tagesordnung. Dem Kassierer Sylvester Rupp wurde nach seinem Bericht und nach Einsicht in die Belege Einlassung erteilt. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Ausgeschieden ist der zweite Schriftführer. An seine Stelle trat Freund Theres aus Quierschied. Von den gefaßten Beschlüssen seien die wichtigsten hier genannt: 1. Auf einstimmig angenommenen Antrag der christl.-soz. Jugend ist jede Ortsgruppe — sofern am Orte noch keine Jugendgruppe besteht — zum Bezug von monatlich 5 Nummern „Junge Tat“ verpflichtet. — Es ist nun moralische und proletarische Pflicht der einzelnen Ortsgruppen, das auf dem Parteitag gegebene Versprechen sofort einzulösen und das Kampfblatt der Jugend zu bestellen. Die 5 Nummern sollen im Anfang als Werbematerial zur Heranziehung junger Kämpfer und zur Bildung einer Jugendgruppe dienen. Nicht vergessen! 2. Der Parteitag beschloß, in der im Augenblick so akuten Frage der französischen Domanienschulen im Saargebiet, folgende Resolution an die Reg.-Kommission zu senden: „Der von über 250 Vertretern besuchte Landesparteitag der „Arbeiter- und Bauernpartei“, Landesverband Saargebiet, beschäftigte sich auch mit der Frage des Propaganda für die franz. Domanienschulen. Wir können uns nicht auf die Plattform der Resolutionen und Aktionen der nationalistischen Parteien, des Zentrums und der Lehrverbände stellen, weil wir in anderer Sicht und auf anderer Ebene kämpfen. Wir lehnen jeden Gewissenszwang von jeglicher Seite, Partei, Regierung, Nation und Staat als unsittlich ab. Wir fordern daher von der Reg.-Kommission, daß sie die unberechtigten und meistens unter Bedrohung und Gewissenszwang getätigten Werbungen für die französischen Domanienschulen in Arbeiterfamilien, die taktilose und verantwortungslose Eingriffe in jeder Familie zugesicherten Rechte und Freiheiten bedeuten, verbietet. Wir haben gerade im Grenzland die Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens nötig, damit der Friede wachsen kann und erhaltbar, hypernationalistischem Geißel und neuer Völkerverhetzung der Boden genommen wird. Wir erwarten, daß die Reg.-Kommission dem Skandal ein Ende macht.“ 3. Resolution betreffend Gehaltsabbau an der Reg.-Kommission des Saargebietes. Der Parteitag stellt die allgemeine schlechte wirtschaftliche Lage der saarländischen Arbeiterschaft und des Mittelstandes fest und fordert baldige 10—25% ige Herabsetzung aller hohen Beamtengehälter über 3000 Frs. (510 Mk.) und zwar derart, daß der prozentuale Abbau mit der Höhe der Gehälter steigt. Mit dem Lurus der hohen und höchsten Gehälter, die moralisch angesichts der entsetzlichen Not in den kinderreichen Bergarbeiter- und Hörnarbeiterfamilien nicht mehr verantwortet werden können, muß eiligst Schluß gemacht werden.
R. Schn.

Landesverband Saargebiet

Wemmesweiler (Saar). Die Kreisratssitzung vom 30. 3. ist vorüber. Die bürgerlichen Zeitungen haben bereits ihren Neunkirchener Sitzungsbericht gebracht. Der „Neunkirchener Zeitung“ mit ihrem Redakteur Dorschel gefällt nun ganz besonders das Firmenschild der Arbeiter- und Bauernpartei nicht. Im „Neuen Volk“ allgemeine Berichte über den Kreis Ortweiler zu bringen, dürfte wohl nicht angebracht sein. Etwas muß jedoch von dieser Sitzung festgehalten werden, was von allgemeinem Interesse sein dürfte, die bürgerliche Presse aber verschweigt. Die Kreisverwaltung heißt nämlich bei der Gesamt-Erst-Aberimmung mit einfechten, daß sie nicht an die Einzelpositionen des Etats gehalten ist. Dieses Vorgehen verstößt gegen den § 71 der Kreis-Ordnung. Wenn auch Zentrum und ihr Bundesgenosse SPD. die absolute Mehrheit im Kreis besitzen, so dürfte ihre Macht doch noch keineswegs hinreichen, um sich generell schon öffentlich Gezeiße und „Festschriften“ umzustößen. Die § 71 besagt ausdrücklich, daß der Landrat gehalten ist, sich in den Ausgaben, welche die Verwaltung des Kreises verursacht, streng nach dem Haushalt zu richten. Für Zwecke, zu denen der Haushalt nicht bewilligt, dürfen keine Ausgaben verauslagt werden. Uns geht es heute darum, diese Eingelung aufzuzeigen und gegebenen Falles darsü zu erinern.
Ferd. Keßler,
Mitglied des Kreisrates Ortweiler.

Trinker-Rettung.

Die Trinkerheilstätte St. Johannesheim in Meitingen bei Augsburg besetzt nunmehr drei Jahre als einzige katholische Heilstätte für Alkoholiker in Süddeutschland. Begründet von den diözesanen Caritasverbänden zusammen mit dem Kreuzbund wird das Heim durchgeführt durch die Brüder und Schwestern der Christkönigsgesellschaft vom Weißen Kreuz. Bis zum Ende 1930 hat die Anstalt 151 Patienten aufgenommen, davon 37 aus Bayern, 27 aus Württemberg, 7 aus Baden, 20 aus anderen Ländern; selbst aus Rumänien waren mehrere Patienten da — die glücklich Geheilten können ihre Dankbarkeit nicht besser ausdrücken als dadurch, daß sie Leidensgenossen die gleiche Wohltat vermitteln. Die bisherigen Erfolge der mühsamen Erziehungsbearbeit sind recht ermutigend, wie ungenügende Dankschreiben von „Ehemaligen“ und vor allem deren Angehörigen beweisen. Würd. aus noch mehr Verständnis für die Alkoholnot und deren Heilung in weiteren Kreisen des Volkes, so würde durch entsprechende Zusammenarbeit der Prozentsatz der endgültigen Heilungen noch weit größer sein.

„... Dank für dieses weibliche „Im Westen nichts Neues!““

So und ähnlich heißt es in den zahlreichen spontan-begeisterten Briefen, die die junge Elsaß-Lothringerin ADRIENNE THOMAS nach der Veröffentlichung ihres Erstlingswerkes

Die Katrin wird Soldat

von vielen erhielt, die diesen Liebesroman aus der Kriegszeit lieb gewonnen. Fünf Lebensjahre eines jungen Mädchens voll Wissen und Ahnen, voll Hoffnung und Verzweiflung, voll unendlicher Liebe werden hier erzählt, so einfach, so ergreifend, so erschütternd, daß man sich nur schwer einen Menschen vorstellen kann, dem dieses Buch nicht viel zu sagen hätte. Sie dürfen an diesem Roman nicht vorbeigehen! Das Buch ist für 4 M. brosch., 6 M. in Leinen erhältlich bei

Verlag „Das neue Volk, Würzburg“

8 Wochen nach Erscheinen konnte das 50. Tausend in Druck gegeben werden!

Bücher.

Eros im Stachelraht. Hans Otto Henel / Fackelreiterverlag, Hamburg-Bergedorf, 2,80 M.

Immer wieder Kriegsbücher? Über die künstlerische und literarische Qualität, dessen was der Fackelreiterverlag herausbringt, braucht nichts mehr gesagt werden. Darum geht es bei diesem Buch auch nicht. Das sind nur sieben Liebes- und Lebensläufe, die da erzählt werden. Und das Besondere dabei ist, daß sie eben aus der „großen Zeit“ stammen. Jens Zeit, ihr Marzjünger, ihr Hitlerjünglinge, die weder erkannt noch vergessen ist. Von der ihr träumt, und an der wir alle noch so krank sind, daß sie immer noch in unserem Blute und in unseren Herzen liegt. Aber wie? Lest das Buch und ihr wißt es. Gut kann man sich aber vorstellen, daß dieses Buch geschmökert wird, liestern und mit Begierde, so wie man vielleicht einen Sexualroman liest. Wir haben eben die Unterscheidung und den Sinn für die Dinge verloren. Denn es gibt diese Schicksale, die Otto Henel da erzählt, nicht nur im Kriege. Wir finden sie ähnlich jeden Tag auf den Straßen unserer „Ordnung“, nur in anderen Variationen und unter anderen Umständen. Aber Du, deutsche Mutter, Du sitzstams Bürgerfrau, willst Du einmal wissen, was Deiner Tochter passieren kann, wenn Dein Sohn, der Stahlhelmjüngling Gelegenheit bekommt, seine Phantasien zu verwirklichen? Komm lese einmal das Schicksal von Yvonne, der kleinen keuschen Französin. Und Du Kamerad, hast Du eine Schwester, Du Bruder aus der SA? Hier kannst Du lesen, wie Dein Kommandeur sich einmal damit beschäftigt. Wenn es auch in diesem Falle ein armes kleines Mädel eines anderen Volkes ist, das „Gitele“ aus dem Osten, das da Geld verdienen muß, Schadet nichts, es ist beim nächsten mal eben Deine Schwester. Und ihr alle, die ihr eine Braut, eine Frau und Kinder, oder sonst liebe Menschen auf der Welt habt, ihr sollt dieses Buch nicht nur lesen, ihr sollt es verfluchen, und mit ihm seine Ursache, denn das ist der Krieg und alles was ihn geboren. Aber ihr seid ja gleichgültig, und deshalb ist es auch gleichgültig, ob dieses Buch geschrieben wurde, diese flammende Anklage gegen das Tier im Menschen, in einfachen und vielleicht „spannenden“ Erzählungen, die uns aber alle angehen, wenn wir nicht hören, fühlen und handeln.

Deutsches Eherecht. Von Rechtsanwalt Dr. A. Marx. Verlag W. Stofffuß, Bonn. Mk. 1.25. In der volkstümlichen Sammlung „Hilf dir selbst“ wird hier von autoritativer Stelle über Verlöbniß, Eingetragung der Ehe, Nichtigkeit und Anfechtbarkeit, Wirkungen der Ehe, Güterrecht und Ehescheidung in gemeinverständlicher Weise alles gesagt, was jeder wissen sollte, gleichviel ob Verlobung bzw. Heirat bevorsteht oder letztere bereits erfolgt ist. Eine sehr übersichtliche klare Darstellung der reichsgesetzlichen Bestimmungen stellt diese Schrift dar, die sehr empfohlen werden kann.

Sparen müssen wir heute mehr denn je. Zum eigenen Schaden fangen die meisten damit an verkehrter Stelle an, indem sie sich ihre „geistige Nahrung“ versagen, den Etat der Zeitschriften abhauen, die ihnen neue Anregungen, neue Einsparungsmöglichkeiten bieten und bringen. Daß dies keine leere Phrase ist, beweist eine Mitteilung aus dem Rudolf Lorenz Verlag, Charlottenburg 9, der durch seine „Wirtschaftlichen Kurzbriele“ gerade in den letzten Wochen wiederholt Gelegenheit hatte, seine Abonnenten auf besondere Maßnahmen hinzuweisen, die dem einzelnen größere Steuerersparnisse bieten. Die „Wirtschaftlichen Kurzbriele“ erscheinen wöchentlich. Die Bezugsgebühren betragen 2,65 RM. pro Monat. Die Abonnenten erhalten außerdem laufend die Gesetze im Urtext, sowie jeden Monat einen Steuertermin-Kalender. Jedem Bezieher steht dann noch ein mit ersten Fachleuten aller Gebiete besetzter Auskunftsdienst für Anfragen kleinen und mittleren Umfangs kostenlos zur Verfügung. Auf Anfordern läßt Ihnen der Lorenz Verlag gern Probehefte kostenlos zugehen. 41 000 begeisterte Abonnenten zählen die „WK“. Die Zahl spricht für sich selbst! Scha-

Der kleine Guido von John Svensson, Verlag Herder, Freiburg. Der kleine Guido hat verschiedene Bearbeitungen erfahren, hier ist eine von dem bekannten Jugendschriftsteller Svensson. Die Bearbeitung ist gut, aber von den Guidobüchern lassen wir gesehen, was wir oben schon gesagt haben: Es wird ein gutes, braves Kind vorgestellt, bei dem aber jene Zeichen fehlen, die über das allgemein menschliche Geseh hinausgehen und den Helden, auch den religiösen, zum Vorbild machen können. Wir glauben, daß die heutige Jugend das dunkle Streben und sonnenlosen Höfe andere braucht.

Die Sommerfrische. Verlag Haas u. Grabherr, Augsburg. Preis: Gebunden RM. 4.50, broschiert RM. 2.50.

Elne Geschichte von hiesigen Landvolk, von vrnehmen Klerikern und allerlei Lumpen, von Schröngamer-Heimdal, mit vielen Bildern von Karl Sigrist, 3. Auflage, 11.-13. Tausend, 204 Seiten, Format 12x30 cm, feinstes holzfreies Papier.

Ein urwüchsigter Humor, der mit ganz derbeironie losreißt über jenen Schwundlergeist, der heute bis ins letzte Gebirgsdörflein hinein die eigentliche Seele des Volkes vergiftet, wagt aus diesem Böhlein. Hinter dem Humor stecken tiefere, verstaubte Kräfte.

Die guten Geister. Spukgeschichten und andere merkwürdige Begebenheiten von Schröngamer-Heimdal, 216 S., Format 12x30 cm, feinstes holzfreies Papier. Preis: Gebunden RM. 4.-, broschiert RM. 2.-, Verlag Haas u. Grabherr, Augsburg.

Wer glaubt denn heute noch an Geistergeschichten? Wohl niemand; es sei denn, daß dem einen oder anderen selber schon etwas begegnet ist, was er sich nicht erklären konnte. Geistergeschichten passen auch nicht mehr in das Zeitalter der Bubbege und Bombenstürmpfe; der moderne Aufklärer ist erhaben darüber. — Aber die Alten, die noch mit beiden Beinen fest im heimstlichen Mutterboden standen, deren Sinne noch voll erschlossen waren für das Walten der Überwelt, die gläubig noch baumfeste an solche Geschehnisse glaubten, weil sie wußten: Sie hatten diese Begebenheiten selbst erlebt, mit eigenen Augen gesehen, am eigenen Leibe gespürt, so daß Zweifel und Täuschungen ausgeschlossen sind. Als junger Mensch habe ich dahinten in allen Winterstuben herumgesehrt, wo diese

Werke von Prof. Dr. Joh. Ude, Graz

Professor Dr. Ude, der große stliche Mensch, der Pazifist und Antikapitalist, ist von seinen Vorgesetzten mundtot gemacht. Freunde, sorgt dafür, daß sein Geist trotzdem weckt und zündet und unser tiefer weiterwirkt! Lest und verbreitet seine Schriften!

Die weiße Pest	0,25
sträfliche, aber straflose Schandhausbesitzer	0,25
fauschenscha oder Tierschots?	0,30
Natürliche Lebensweise oder Hungerleid	0,25
Paragrah 144 oder die gesetzliche Freigabe des Kindermordes	0,25
Unsere Schuld	0,25
Christus, Krieg und Frieden	0,25
Alkohol und Unmütlichkeit	0,25
Die Grundlagen des Wiederaufbaus der Staaten	0,25
Leitätze vor Beurteilung des Prostitutionsproblems	0,25
Wiedergang oder Aufstieg? Das rassehygien. Problem	0,25
Der moralische Schwachsinn	0,25
Prostitution, Geschlechtskrankheiten, deren Bekämpfung	0,25
Die Verwahrlosung der Jugend	0,25
Modernes Großstadtleid	0,25
Kommuniziert oft!	1,20
Der Katholik im Kampfe gegen den Alkohol	0,05
Eigenheim und Eigenland für jede Familie	0,25
phantasie und Sittlichkeit, ein Mahowort an die Jugend	0,25
reie Liebe oder Einde	0,25
er ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik	2,20
Astrie und Leben	1,-
von der Mensch vom Tier abstammen?	2,-
yrche und Wissenschaft	0,40
Ne Erschaffung der Welt	1,-
Wie bilde ich mich zum Redner aus?	1,50
Willst Du Eigenheim und Eigenland?	0,40
Ein Büchlein von der Klugheit	0,35
Der arvanismus und sein Einfluß	2,-
Das katholische Lebensprogramm	1,65
Willst Du gesund sein?	0,80
Einführung in die Psychologie (Lehrbuch)	3,50
Ethik, Leitäden der Sittenlehre	2,50

Zu beziehen vom
VERLAG DAS NEUE VOLK, WÜRZBURG.

selbsterlebten Geistergeschichten erzählt wurden, und hab sie mir dann in späteren Jahren aufgeschrieben.

Gewiß, es kann jeder von diesen Geschichten halten, was er will; aber Keim und Kern sind erlebt und wahr, so wahr wie die Ergebnisse irgendeiner Forschungswissenschaft. Die Spukgestalt am verrückten Marktstein ist so wenig Hirngespinnst wie der Rabe am Feldrain, das Auge der Ewigkeit und das alte Brochhaus mit seinen geheimnisvoll-schönen Bewohnern." (Aus dem Ge... wort des Verfassers.)

So sorgt „Deutschland über alles!“

Ein Rentenbescheid des Bezirksamtes Hofheim in Bayern, der Bayer. Volkspartei: „Unter der Voraussetzung, daß sich die Invalidentrentnerin A. M. S. in St. Öffentlich-rechtlich bereit erklärt, dem Bezirksfürsorgeverband Hofheim Ersatz seiner Fürsorgeaufwendungen sicherzustellen, ist der Spruchauschuß zur Gewährung einer laufenden monatlichen Sozialrentenunterstützung nach Maßgabe der Richtsätze bereit. Bei Berücksichtigung des anrechnungsfähigen Einkommens (17,50 Mk. Invalidentrente, Mk. 5,00 Mietwert der eigenen Wohnung, sowie Sachwert aus dem Ertragnisse aus dem 1/4 Tagewerk großen Grundbesitz) würde eine monatliche Sozialrentenunterstützung in der Höhe von Mk. 5,00 in Frage kommen.“ Also, bei 17,50 Mk. Invalidentrente und den Ertragnissen von 1/4 Tagewerk schlechten Reihobodens eine Monatsunterstützung von 5 Mark — wenn die arme, alte Frau, die noch ihre Tochter mit den 17,50 Mk. ernähren muß, bereit ist, die Rückversicherung sicher zu stellen! Daneben halte man Gehälter von 20, 30, 40, 50 000 Mk. Daneben halte man, daß Brüning erklärt, die Einkommen über 20 000 Mk. verfrühen keine höhere Steuerbelastung, und man greift sich nicht nur an den Kopf, nein, man müßte wahnsinnig werden, wenn man weiter darüber nachgrübelt, was in dieser Welt des Kapitalismus heute möglich ist! Und eine solche Welt sagt noch etwas von „Christentum“? Von „Nischenstelebe“? Von den zwei Böcken und den Geringsten der Brüder?

Kleinigkeiten.

Bei den Betriebsrätewahlen im Ruhrgebiet haben auf 185 Schlachtanlagen, die freien und christlichen Gewerkschaften Verluste, die kommunistischen Gewerkschaften Erfolge aufzuweisen. Die freien Gewerkschaften erhielten 31 344 Stimmen, die christlichen Gewerkschaften 54 161 und die roten Gewerkschaften 62 276.

Die Reichskasse zeigte Ende Februar einen Fehlbetrag von 1 005,9 Millionen Mark. (Wir lassen doch, daß Brüning die Finanzen „saniert“ habe!)

P. Muckermann! Was wir zu ihm sagen? Und zu seiner Rederei und Schreierei? Nun, wir lassen ihn selber nach einem Berichte der „Vostischen Zeitung“ sprechen, auf dem Tankkongreß in München, im Juli 1930. Da sagte dieser P. Friedrich Muckermann: „Tansen können in einem Lande, wo solche Katastrophen am Himmel stehen, das ist etwas Gigantisches.“ Muckermann kann — tansen!

Der Reichstag, sowie die Reichregierung und die Länderregierungen haben sich bis heute noch nicht ein einziges Mal wirklich erstlich und gründlich mit der Frage der Arbeitslosigkeit befaßt. Da hat man zu tun, um den „Radikalismus“ zu überwinden, den „Staat“ zu festigen, Reisen nach London vorzubereiten, etc. etc. Um Dainen Bruder Abel kümmerst Du Dich nicht.

Akademiker? Ende 1931 soll es in Deutschland einen Überschuß an Akademikern von 81 000 geben und 1934 ein Überschuß von 120 000.

Man meint, man könne dem vorbeugen durch „Bildungspolitische Maßnahmen“. Die armen Kerls an den Gymnasien werden geplagt und ausgepreßt wie Schwämme. Es liegt an etwas ganz anderem. Man hat den Akademikerberuf überhoben. Herr Regierungsrat, Frau Bezirksamtmann, das klingt

an allen Kaffeetischen, in allen Stammtischen so schön! Und dazu das sichere Gehalt, die sichere Pension! Mag gesehehen was will: uns kann nichts passieren. Die Pension haben wir Schlimmstenfalls immer noch. Es muß dazu kommen, daß der Arbeiter und Bauer wieder gewartet wird, denn er schafft die wahren Werte. Es muß dazu kommen, daß ein Arbeiter und Bauer höher steht und ein Straßenkehrer, als ein Federfuhrer hinter Büchern und Regalen! Dafür haben aber die Arbeiter und Bauern selber zu sorgen!

Notverordnungen? Habt ihr schon eine Verordnung gesehen, die sich gegen die grausvolle Volknot richtet? Verordnungen, wie man dem Volke die Steuern aufzwingt, wie man die Gelder heranzwingt für die unethischen Gehälter und noch unethischeren Subventionen. Verordnungen, wie die „Staatsmacht“ geschützt wird, die „Ehre der Minister, Staatssekretäre“. Aber eine einzige Verordnung gegen die Not, gegen die Ausbeuter, Schlemmer, Volksbedrücker, die erwarten wir vergebens.

Kauft Bücher!

Die Bücher unseres Verlages sind das geistige Rüstzeug für unseren Kampf. Bestellt für die Bücherei der Ortsgruppen, schenkt Freunden ein Buch. Bücher sind Lebensgefährten. Vitus Heller: Nie mehr Krieg (neue Auflage) Preis 1.— Mk. Begegnungen. Von W. und M. Hammeirath. Preis 1 Mk.

Hier sind alle Grenzen gefallen. Im hohen Norden und im fernen Süden findet W. Hammeirath den Bruder Mensch. Und er selbst ist ein Mensch, dem etwas vom Leuchten der Ewigkeit aus den Augen spricht. Wer lebt und erlebt wie W. Hammeirath, dem ist der Untertitel des Büchleins, „Allah kerihm“ (Gott ist gut), Lebenswirklichkeit geworden. Keine Reiseerlebnisse im üblichen Sinne erzählt Hammeirath hier. Es sind Fahrten-erlebnisse von einer großen und reichen Lebensfahrt, die nie aufhört. (Frankfurter-Zeitung).

Pontius Pilatus, Anas und Kaiphas und der Weltkrieg. Preis 1 Mk.

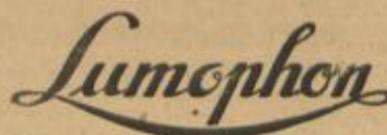
Ein katholischer Andandsgedächter schreibt hier ein Bekenntnis. Am Anfang des Buches steht eine Warnung. Eine Warnung für alle, die die Wahrheit nicht ertragen können. Unerbittlich wird hier mit dem Ungeheuer Krieg abgerechnet.

Vier von der Infanterie	RM. 2,50
Im Westen nichts Neues	4,-
Christus und das menschliche Leben	2,-
Ing. Karl Wernegg: Das Arbeitsrecht	1,20
Armenen 1915	1,-
— Zehn Jahre Kampf für Frieden und Recht	4,-
— Die Feiische des August Schmidt	4,-
Pater Ohlmeier: Nie und nimmer Krieg	1,-
Vom Ringen einer Priesterseele	1,20
Leon Maurer: Den Wirbel... Tambour	1,75
Die blutige Internationale	1,50
Vom Ringen einer Priesterseele	1,-

Diese Schrift enthält das Wollen und Wirken des Pfarrers Otto Kaiser.

Verlag „Das neue Volk“, Würzburg, Karthause 11a.

Der anspruchsvolle Radiobörer wählt



Unverhindliche Beratung, Prospektumsendung und Vortührung durch Parteifreund
W. HAIL, WÜRZBURG, Heidingsfelderstr. 48 (Rauh)

Es ist Mon Sa mit **Pragula** zum billigen Bodenbelag. Quadratmeter A 1.89 Läufer, Meter von A 1.17 an **Wilhelm Zapfl Würzburg**

Koks! Ab 20. da. Ma. Winterpreise: Grobkoks ab Werk M. 1.80 frei Keller M. 2.10 Nußkoks " " M. 1.10 " " M. 1.40 Perikoks " " M. 0.70 " " M. 1.— Heizwert 6870 Kalorien. **Baustein-Werk G. von. Es. H.** Würzburg 7 Telefon 5487.

Dem Braven Kommunikanten Die brauchbare Uhr Das beste Lebensgeschenk unter Garantie billigst bei **H. Löwenihal** Uhren, Gold- und Silberwaren Würzburg, Schönbornstraße 7

Hammer-Faltboote 4 neue Modelle 1931 stellen durch Qualität und Schönheit alles andere in den Schatten. Preislagen Mk. 225.—, 245.—, 290.—; 340.-Luxusausführung nur durch **Sporthaus Brümmer** Würzburg Karmelitenstraße 24

Kinderwagen Klappwagen reichste Auswahl. Reparaturen aller Art rasch und fachmännisch. **M. Klüglein** Dreikronenstraße 15 (Malerstraße) Telefon 73300.

Schreibmaschinen neu und gebraucht speziell: Adler und Continental Wechsellagen von 5 Mk. ab **Christian Schmitt** Würzburg Kaiserstraße 12. Ihre Schuhe bekommen Sie schnell, gut und billigst, bei Verwendung besten Materials und grüner Sohlen. Herren-Schuh mit Absatz 4.50 Mk. Damen-Schuh mit Absatz 3.50 Mk. Kinder-Schuh je nach Größe instandgesetzt in der Schuhmacherei **Emil Geiß** Karthause 9

Verjüngend auf Geist und Gemüt wirkt diese gediegene Kunst- und Familienzeitschrift. Jeden Monat bringt ein neues Heft auf über 100 Textseiten mit 80-90 farbigen Abbildungen und einigen ganzseitigen Bildstücken eine Fülle von Unterhaltungs- und Wissensgut in Ihr Haus. Weit und breit schickt man besonders die hochschöne Art der Darstellungen des „Gesehen Eckart“. Für die Kinder hat er eine köstlich unterhaltende, erzählerisch höchst wertvolle Beilage „Jung Eckart“. Und dabei ist er so billig! Verlangen Sie kostenlos ein Probeheft von: E. T. Verlag Adolf Luser, Wien 5, Spengerg. 43 **Das Blatt für Sie**

Freunde! Kauft nur in den Geschäften, die im „Neuen Volk“ inserieren, beruft Euch bei jedem Einkauf auf das Inserat.